

Beiträge  
zur Heimatkunde Hinterpommerns  
Nr. 9

Die Burgwälle  
des Stolper Landes

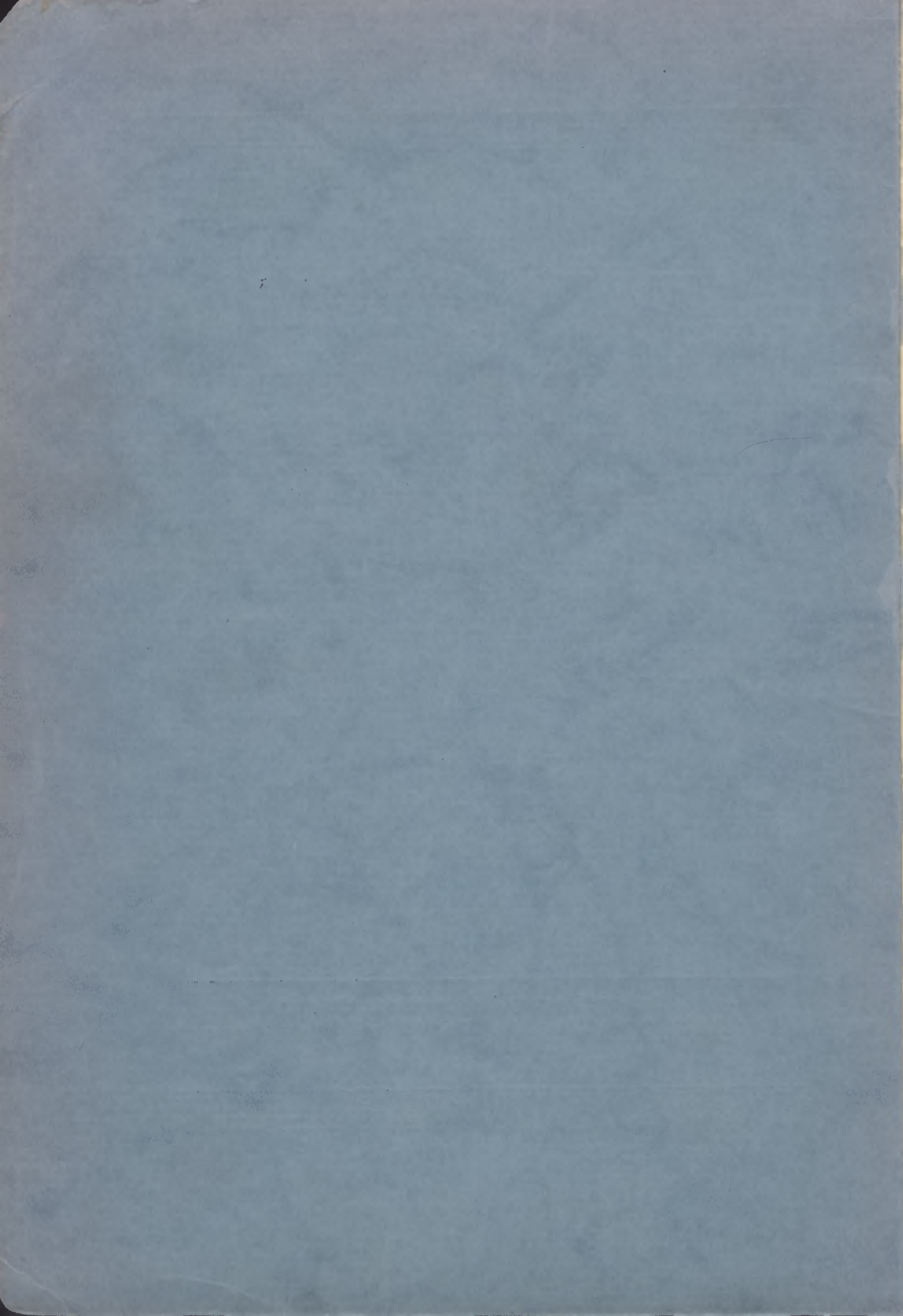
von

Walter Witt

---

Veröffentlichungen der Ortsgruppe Stolp  
der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

---



Veröffentlichungen der Ortsgruppe Stolp  
der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

---

Beiträge  
zur Heimatkunde Hinterpommerns  
Nr. 9

# Die Burgwälle des Stolper Landes

von

Walter Witt

---

In Kommission bei Buchhandlung Gustav Stolpmann, Stolp i. Pom.

MBP Stupsk Centrala



19956



19956

903/904 : 94 (438) ] = 112.2



Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist in erster Linie der, das Interesse für die Denkmäler der Vorzeit, das erfreulicherweise in weiten Kreisen vorhanden ist, zu vertiefen und zu ihrem Verständnis beizutragen.

Der Bestand der heute vorhandenen Burgwälle ist ständig in Gefahr, vernichtet zu werden, zum Teil hat die Abtragung schon eingesetzt. Es war ein dankenswertes Vorgehen der deutschen Siedlungsgesellschaft zu Belgard a./Pers., daß sie den in ihrem Besitz befindlichen Schloßberg von Kleinpodel, der schon seit mehreren Jahren als Sandgrube benutzt wurde, einhegte, um ihn vor der Vernichtung zu bewahren. Die Altertümer der heimischen Vorzeit sind ein kostbares Gut, das unserem ganzen deutschen Volke gehört. Niemand hat das Recht, sie mutwillig zu zerstören oder den Boden zu durchwühlen, um die Funde für sich zu erlangen.

Wenn diese kleine Arbeit dazu beiträgt, daß alle vorgeschichtlich interessierten Kreise den Burgwällen dieselbe Beachtung schenken wie den altgermanischen Hümngräbern und der Steinzeitkultur, dann hat sie ihren Zweck reichlich erfüllt.

Stolp i. Pom., den 15. August 1934.

Walter Witt.



# Inhaltsübersicht

Seite

Vorwort . . . . .	1
A. Allgemeiner Teil	
1. Rückblick auf die Burgwallforschung . . . . .	7
2. Name . . . . .	8
3. Ursprung . . . . .	9
4. Zweck und spätere Benutzung . . . . .	10
5. Form und Material . . . . .	11
6. Lage und Dichtigkeit . . . . .	11
7. Schlußbemerkung . . . . .	12
B. Besonderer Teil . . . . .	14
Zusammenstellung der Burgwälle des Stolper Landes:	
I. Stadtkreis Stolp	
1. Stolp . . . . .	15
II. Landkreis Stolp . . . . .	
1. Budow . . . . .	17
2. Budow-Mühle . . . . .	18
3. Dammen . . . . .	18
4. Darfow . . . . .	19
5. Gaß . . . . .	19
6. Großgarde . . . . .	20
7. Großpodel . . . . .	21
8. Großrunow . . . . .	21
9. Gumbin . . . . .	23
10. Kleingansfen-Juliushöhe . . . . .	23
11. Kleingansfen-Schloßberg . . . . .	24
12. Kleinpodel . . . . .	24
13. Krampe . . . . .	24
14. Kunfow . . . . .	26
15. Niemietzke . . . . .	27
16. Pottangow . . . . .	27
17. Rowen . . . . .	28
18. Rumbske . . . . .	29
19. Schmolfin . . . . .	29
20. Sorchow . . . . .	29

	Seite
21. Ueberlauf . . . . .	30
22. Diatrow . . . . .	31
23. Wollin . . . . .	31
24. Wundichow . . . . .	32
25. Zedlin . . . . .	32
26. Zizewitz . . . . .	33
C. Burgwallfagen . . . . .	34
Schrifttum . . . . .	46
Abbildungsnachweis . . . . .	47
Tafeln als Beilage	
Karte des Stadt- und Landkreises Stolp mit Burgwallstätten	



## A. Allgemeiner Teil.

### 1. Rückblick auf die Burgwallforschung.

Der erste Forscher, der sich mit einer systematischen Erforschung der Burgwälle beschäftigte, war der Hauptmann Oskar Schuster. Ihm waren nach seinem Buche: Die alten Heidenschanzen Deutschlands, Dresden 1869, etwa 350 Wälle in Deutschland bekannt. Zu einer beträchtlich größeren Zahl kam dann für das östliche Deutschland allein Dr. Robert Behla. Sein Werk betitelt sich: Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Berlin 1888. Für dieses Gebiet, das die preussischen Provinzen östlich der Elbe, die beiden Mecklenburg, die Provinz Sachsen und den Freistaat Sachsen umfaßt, stellte er durch seine Nachforschungen 1049 Wälle zusammen. Im Kreise Stolp sollten nach seiner Zusammenstellung nur 2 Burgwälle liegen.

Nach dem Erscheinen des Behla'schen Buches sind allgemeine Veröffentlichungen und Zusammenstellungen von Burgwällen für das ganze Deutschland nicht mehr erfolgt. Doch ist von dem Jahre 1888 ab ein regeres Interesse an der Burgwallforschung wahrnehmbar. Die einzelnen Jahrgänge der „Zeitschrift für Ethnologie“, des „Mannus“, der „Prähistorischen Zeitschrift“ und die „Mannus-Bibliothek“ legen ein beredtes Zeugnis dafür ab. In allen Provinzen begann nun eifrige Arbeit. Einzelforschungen unternahm im Kreise Stolp in den Jahren 1889 und 1894 A. Treichel-Hochpaleschen. Von ihm wurden die Burgwälle Pottangow und Zedlin besucht. In den „Nachrichten über deutsche Altertumskunde“ berichtete er ausführlich über seine Beobachtungen.

Seit etwa zwei Jahrzehnten hat Dr. Bannier alles, was ihm über die Burgwälle des Stolper Landes bekannt wurde, gesammelt und aufgezeichnet. Sein Material ist bei dieser Arbeit verwandt worden. Die Vermessung und weitere Erforschung der Wälle übernahm dann der Verein für die Heimatkunde Hinterpommerns e. V. Stolp.

Während dieser Zeit wurde im Jahre 1927 von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft unter Führung ihres verdienstvollen Präsidenten, Staatsministers a. D. Dr. F. Schmidt-Ott, auf Anregung der Baltischen Kommission in Kiel eine Arbeitsgemeinschaft begründet, „um die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen vom Stromgebiet der Elbe bis zur Weichsel und Memel nach einheitlichen Methoden und Grundsätzen zu erforschen und damit die Probleme der Siedlungsforschung in diesem Gebiet planmäßig zu fördern.“ Der Arbeitsgemeinschaft gehören die berufsmäßigen Vertreter der Vor- und Frühgeschichtsforschung an. Die Leiter der Unternehmung in den einzelnen Ländern und Provinzen sind namentlich die Direktoren der größeren Museen und die staatlichen Vertrauensmänner für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer. Die pommerische Burgwallaufnahme besorgte unter Verantwortung des Direktors des Provinzialmuseums Pommerischer Altertümer zu Stettin Studienreferendar Dr. H. Bollnow.

## 2. Name.

Die Wallanlagen haben im Volksmund die mannigfaltigsten Bezeichnungen erhalten. Die landläufigste Benennung ist „Schloßberg“. Auch auf den Meßtischblättern ist dieser Name fast ausschließlich gebraucht. Die Sage berichtet bei diesen Bergen meistens von versunkenen Schlössern.

Eine weniger landläufige Bezeichnung ist „Schwedenschanze“. Die noch in den Köpfen spukenden Schwedenkriege bilden die Veranlassung zu dieser Bezeichnung. Die Schweden sollen die Schanzen angelegt haben; das berichten vor allem die Erzählungen, die sich an einzelne Wälle knüpfen. So wird vom Wall von Pottangow erzählt, daß dort eine große Schlacht geschlagen wurde. Die gefallenen Soldaten sollen in dem Hügelgrab liegen, das ganz in der Nähe der Anlage liegt. Ueber die Sagen wird bei der Zusammenstellung der einzelnen Wälle im zweiten Teil und am Schluß berichtet werden.

Für die folgenden Zusammenstellungen ist der Name „Burgwall“ gewählt worden. Diese Bezeichnung kann aber Mißverständnisse hervorrufen, denn wir haben nicht Burgen im üblichen Sinne in diesen vorgeschichtlichen, befestigten Plätzen zu sehen, wenn auch in späterer Zeit wiederholt auf ihnen wegen ihrer günstigen Lage

deutsche Burgen errichtet worden sind. Jedoch ist dieser Name in der Literatur gebräuchlich geworden; denn diese Umwallungen haben zum Bergen der umwohnenden Ansiedler gedient, die hier im Falle der Not Zuflucht und Schutz suchten, sei es, daß sie den starken Mauern der Umwallung trauten, sei es, daß sie sich in der Hut der hier verehrten Götter besonders sicher fühlten.

Der Anlage nach lassen sich Hoch- und Flachburgen unterscheiden. Jene sind auf natürlichen Höhen errichtet worden und zeigen meist starke Befestigungsanlagen, diese befinden sich in wasserreichen Niederungen und lassen starke Verteidigungswerke meist vermissen.

### 3. Ursprung.

Von der Wissenschaft ist die volkstümliche Annahme, daß die Schweden die Erbauer der Burgwälle seien, nie ernstlich erörtert worden. Von vornherein stand ihr bedeutend höheres Alter fest. Virchow fand in einigen Burgwällen Tongefäße und Scherben mit einem besonderen Ornament. Dies war die Wellenlinie, die sich auch auf Tongefäßen fand, die aus unzweifelhaft slawischen Gräbern stammten. Er bezeichnet die so verzierten Scherben als dem slawischen „Burgwalltypus“ zugehörig.

Bekannt sind „Burgwälle“ aus allen Ländern Europas; die Zeit ihrer Entstehung hat bisher nur bei wenigen durch genaue Untersuchungen festgestellt werden können. Sehr viele sind auch mehrfach und in verschiedenen Kulturperioden benutzt worden, wie aus den Funden, die teilweise bis in die Bronzezeit zurückreichen, zu ersehen ist. Am zahlreichsten sind aber die Burgwälle in den Gebieten, die von den Slawen bewohnt gewesen sind. Durch Funde ist festgestellt worden, daß sie auch fast alle von Slawen benutzt worden sind. Bei vielen hat sich ferner noch nachweisen lassen, daß sie erst von Slawen errichtet sein können.

Vorwendische Entstehung ist bisher für keinen unserer Burgwälle des Kreises Stolp gesichert. Die von einigen Burgwällen außer den üblichen wendischen Resten vorhandenen stein-, bronze- oder eisenzeitlichen Funde besagen an sich gar nichts über das Alter der betreffenden Wehranlage. Sie bezeugen nur die infolge günstiger landschaftlicher Gegebenheiten eingetretene wiederholte Besiedlung.



Doch kann angesichts der in allen diesen Fällen bemerkbaren jahrhundertelangen Siedlungslücken aus solchen vorgeschichtlichen Einschließungen keineswegs auf eine Kontinuität der Bevölkerung geschlossen werden, wie sie von gewissen polnischen Kreisen so gern glaubhaft gemacht würde.

#### 4. Zweck und spätere Benutzung.

Welchen Zweck haben nun wohl die slawischen Burgwälle erfüllen sollen? Schon aus ihrer eigenartigen Lage können wir schließen, daß sowohl die Hoch- wie die Flachburgen keine dauernden Wohnstellen gewesen sind. Denn wie sollte es möglich sein, die zum größten Teil im sumpfigen Gebiet errichteten Flachburgen dauernd zu bewohnen. Ebenso ungeeignet für dauernde Wohnstätten sind auch die Hochburgen wegen der schwierigen Wasserzufuhr. Noch eine andere Erwägung mag diesen Schluß stützen: die Burgwälle sind vielfach 1—2 km von slawischen Dörfern entfernt.

Aus der geschichtlichen Ueberlieferung läßt sich für die slawischen Burgwälle ein dreifacher Zweck feststellen. Nach dem Bericht des Ibrahim ibe Jakub über die Slawen aus dem Jahre 973 (arabischer Schriftsteller des 10. Jahrhunderts, Bericht in den Mecklenburger Jahrbüchern, 45, 1880, S. 1 ff.) ziehen sich die Slawen bei drohender Kriegsgefahr jedesmal auf „geschützte Plätze“ in dichte Wälder zurück. Demnach dienten die Burgwälle einmal als Zufluchtsstätten. Noch größere Bedeutung aber kommt ihnen als Verteidigungsanlagen und als befestigten Burgen zu. Den dritten Zweck bringt uns der Bericht des Sago Grammaticus, des Augenzeugen der Eroberung des slawischen Burgwalls Arkona durch die Dänen im Jahre 1168. Danach hat der Burgwall sowohl zur Verteidigung wie als Kultplatz gedient.

Ueber die Dauer der Burgwallbenutzung sehen wir vorerst nicht klarer als über den Beginn der slawischen Besiedlung unseres Landes überhaupt. Dem Direktor des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer zu Stettin, Dr. Kunkel, ist bisher noch kein wendisches Fundstück aus Pommern bekannt geworden, das erweislich älter als 700 nach Chr. war. Schwierigkeiten bereitet es auch, das Ende der slawischen Burgwallbenutzung festzustellen. Urkundlich tritt zuletzt 1298 ein „Kastellan“ in Stolp auf.



## 5. Form und Material.

Es gibt einfache und gelegentlich auch doppelte Wälle, Anlagen mit Vorwerken und Abschnittswälle. Der Beschauer von heute hat in den Wällen nur die Ruinen zusammengesunkener Holzerde-„mauern“ vor sich, und erst der Spaten des geschulten Fachmanns kann ihr ursprüngliches Gefüge, dazu etwa verschüttete Gräben, Spuren von Palisaden an vielleicht künstlich gesteilten Hängen, Reste von hölzernen Tortürmen und Grundrisse von Hütten herauschälen. Bei größeren Ringwällen findet man oft Vorwälle; meistens derartig, daß sie sich als Halbkreis vor der höchsten Seite des Walles vorüberziehen.

Selten führen Wege zu den Wällen hin. Wo breite Wege in sie einmünden, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß sie in späterer Zeit, vielleicht erst in der Gegenwart, angelegt wurden, meistens, um den Wall zugänglich zu machen.

Bei den künstlichen Aufschüttungen stammt das Material in den meisten Fällen aus der nächsten Umgebung. Es wurden Ackererde und Sand verwandt. Bei Anlegen im sumpfigen Gelände (Stolp) kommen wahrscheinlich Pfahlroste als Unterlage des Walles in Frage.

## 6. Lage und Dichtigkeit.

In der Regel liegen die Burgwälle ziemlich abseits von Ortschaften in schwer zugänglichem Gelände auf niedrigen, moorigen, sumpfigen Böden. Dazu kommt, daß im Stolper Land eine größere Anzahl in Wäldern versteckt liegt. Doch ist bis jetzt nicht nachweisbar, ob die Forsten gleichaltrig sind mit den in ihnen liegenden Wällen oder erst in späterer Zeit entstanden.

Eine andere Eigentümlichkeit ist die, daß sich in der näheren Umgebung der Burgwälle sehr häufig Gräberfelder finden. Sicher wird eine Untersuchung der Wälle nach dieser Richtung hin noch manches wichtige Ergebnis zeitigen.

Im Stadt- und Landkreis Stolp gibt es Strecken, wo sich die Burgwälle häufen, daneben ganze Gebiete, die fast völlig leer sind. Burgwallsysteme, d. h. ausgedehnte Reihungen oder Häufungen mehr oder weniger zahlreicher Wehranlagen, die in planmäßigem Zusam-

menhang miteinander stehen, glaubte man in Pommern vielfach zu erkennen. Im Bezirk von Stolpe, Eupow und Leba macht sich eine Häufung der Wälle bemerkbar (s. Karte). Doch ist der Grund dieser Häufung bis jetzt noch unbekannt. Sicher liegt in andern Kreisen Pommerns noch so mancher Burgwall versteckt und wartet auf seinen Entdecker.

## 7. Schlußbemerkung.

Die Aufnahme und Erforschung der Burgwälle im Stadt- und Landkreis Stolpe wurde durch den Verein für die Heimatkunde Hinterpommerns e. V. Stolpe durchgeführt. Bei dieser Aufnahme wurde eine Anzahl neuer Burgwälle entdeckt.

Jeder Heimatfreund kann, ohne zum Spaten zu greifen, an der Erforschung der Burgwälle mithelfen. Da gilt es zunächst, die Umgebung der Wehranlagen gründlich abzusuchen. In angrenzenden Waldungen können sich Hügelgräber erhalten haben. Liegt der Burgwall im freien Felde, so ist es nötig, daß die Aecker vor der Ausfaat oder nach der Ernte begangen werden und jeder nicht glasierte Scherben aufgehoben wird. Auch auf dunkel verfärbte Stellen achte man, die besonders dann sehr schön in Erscheinung treten, wenn die Felder geeeggt und gewalzt sind und die Frühlingssonne sie ausgetrocknet hat. Unter diesen dunkleren Stellen verbergen sich die Herd- und Abfallgruben des vorgehichtlichen Dorfes. Auch die Leifesteinhäufen auf den Feldrainen soll man besonders in der Nähe von Burgwällen durchsehen, da erfahrungsgemäß immer wieder Steinärte und -beile unter die Leifesteine geraten, welche vordem auf den angrenzenden Feldern lagen. Auch sollte man altes Eisengerät, daß sich in der Nähe von Burgwällen findet, aufheben.

Um frühere Verhältnisse kennen zu lernen, wird man auch die mündliche Ueberlieferung festlegen müssen, die heute noch unter den alten Leuten des Dorfes lebt. Sie wissen noch mit völliger Sicherheit die alten Wege, Brücken und Dämme anzugeben, die zur Burg führten. Aus Großvaters Zeiten her haben sie allerlei Sagen bewahrt. Meist liegt in der Burg ein Schatz vergraben, oder sie erzählen von einem bösen Ritter, der die Umgebung geschunden hat und schließlich seine gerechte Strafe fand. Sie wissen sich auch oft zu erinnern, daß man früher etwas gefunden hat. Die Beschreibungen

bleiben allerdings meist unklar, und die Nachricht ist unverwendbar, wenn nicht die Fundstücke selbst noch herbeigeschafft werden können.

Der Schutz unserer bodenfesten Altertümer, nämlich der Burgwälle und Hügelgräber, ist ohne große Kosten oder Mühehaltung durchführbar, wenn man bedenkt, daß jede Bodenveränderung eine Beschädigung der uns überkommenen Urkunde darstellt. Werden an den Burgwällen Grabungen irgendwelcher Art vorgenommen, so wird dringend gebeten, Scherben aller Art, Holzkohlenreste, Eisenstücke, gebrannte Lehmstücke aufzuheben und dem Heimatmuseum Stolp zur Bestimmung zugänglich zu machen.

Die Burgwälle stehen als Zeugen der Vergangenheit in unserer Heimat. Sie sind unsere Burgruinen, und wie es keinem Rheinländer beikommen würde, eine auch nur 500 Jahre alte Ruine deswegen abzutragen, weil er hier bequeme Steine zum Bau seiner Hofmauer erhalten kann, ebenso sollte man sich scheuen, den uralten Burgwall anzutasten, weil man Lehm zur Auffüllung einer feuchten Wiese oder Steine zur Wegeverbesserung braucht. Bei einigem Suchen wird man Ersatz an anderen Stellen leicht finden, die für die Geschichte unserer Heimat ohne wesentliche Bedeutung sind.



## B. Besonderer Teil.

Nach der Einwanderung der Wenden in Pommern sind gewiß noch längere Zeit hindurch größere Staatengebilde nicht vorhanden gewesen. Die Bevölkerung lebte unter einer Anzahl von Führern, welche zueinander in keinem Abhängigkeitsverhältnis standen.

Die ersten gut beglaubigten Namen eingeborener Fürsten begegnen uns im Westen an der Oder nicht vor 1120 und an der Weichsel, wenn man von dem sagenhaften Herzog Subislaw von Danzig, dem angeblichen Begründer des Klosters Oliva abzieht, sogar erst nach dem Jahre 1170. Pommern zerfiel in zwei herzogliche Gebiete: das westpommersche Herzogtum mit der Hauptstadt Stettin, das ostpommersche Herzogtum mit dem Herrschersitz in Danzig. Die Leba bildete in frühester Zeit die Grenze beider Herzogtümer.

Der östliche Teil des westpommerschen Herzogtums vom Gollenberge ab stand einige Zeit unter einer Seitenlinie des fürstlichen Hauses der Ratiboriden, die auf der Burg Altschlawe ihren Sitz hatten, aber noch vor 1229 ausstarben.

In den Jahren 1230—1236 wurde Westpommern von seinen Nachbarn angegriffen. Herzog Swantopolk nahm das Land bis zum Gollenberge mit den Kastellaneien Stolp und Schlawe in Besitz. In dem Jahre 1236 erscheint Swantopolk in Stolp (Slupsk). Bei seiner Anwesenheit auf der Burg zu Stolp tritt auch zum ersten Mal das Vorhandensein einer Kastellanei Stolp neben einer von der Burg Schlawe aus verwalteten deutlich in Erscheinung. Die Kastellanei Stolp umfaßte etwa dasjenige Gebiet, welches gegenwärtig die Kreise Stolp, Bütow und den östlichen Teil des Rummelsburger Kreises bilden. Die Kastellanei Schlawe dagegen enthielt den gegenwärtigen Schlauer Kreis und den westlichen Teil des Rummelsburger Kreises.

Namentlich in den Kastellaneien Belgard in Pommerania, Stolp und Schlawe war die Verwaltung nach slawischer Verfassung eingerichtet. Hier stand an der Spitze der Palatinus. Die zweite Stelle nahm der Kastellanus ein, der wegen seiner richterlichen Befugnisse



auch Burggraf genannt wurde. Neben ihm verwalteten das Finanz- und Heerwesen der Untertruchseß, der Unterschenk, der Unterkämmerer, der Treßler, der Heergraf und der Fenner.

Die Kastellanei-Verfassung wurde allmählich durch die deutsche Einwanderung und die infolge derselben fortschreitende Germanisierung des Landes umgewandelt. Der Uebergang aus den wendischen Staatsverhältnissen (der Kastellanei-Verfassung) in die deutsche Verwaltung vollzog sich im Westen Pommerns früher als im Osten. Wenn ein „Castellan“ in Barth zuletzt 1255, in Demmin 1244, in Kolberg 1253, in Stolp 1298 urkundlich auftritt, so erkennen wir daraus die westöstlich allmählich fortschreitende Ablösung des Slawentums durch das Deutschtum.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden im Bereich des jetzigen Regierungsbezirks Köslin 10 Vogteien: Köslin, Belgard, Neustettin, Rügenwalde, Schlawe, Stolp, Eauenburg, Bütow, Schivelbein, Dramburg und die Starostei Draheim. An der Spitze jeder Vogtei stand ein fürstlicher Beamter, der den Titel Vogt oder Hauptmann führte.

## Zusammenstellung der Burgwälle des Stadt- und Landkreises Stolp.

### I. Stadtkreis Stolp.

Bartholdy berichtet in: O Stolpa, Du bist ehrenreich, Stolp 1910, über einen wendischen Burgwall. Nach seinen Angaben soll der „Sandberg“, diese eigenartige, im Halbkreis sich erweiternde Häuserreihe in Richtung von Norden nach Süden der Platz sein, auf dem um das Jahr 1010 das älteste Slawendorf Stolp gestanden hat. Um das Jahr 1200 soll an der Stelle, wo heute die katholische Kirche steht, auf dem damals von den Stolpearmen umflossenen Hügel eine wendische Burg errichtet worden sein.

Auch Bonin (Geschichte der Stadt Stolp, Stolp 1910) schreibt über die alte slawische Burg: Dort, wo der Stolpefluß sich für eine kurze Strecke in drei Arme verzweigt, und wo ihn vielleicht schon in grauer Vorzeit eine Handelsstraße von Danzig nach Belgard kreuzte, mag man — gleichfalls in Zeiten, die auch nicht annähernd zu bestimmen sind — einen einfachen, aber geräumigen Burgwall aus

felssteinen, Holz und Erde aufgeführt haben, dessen Schutz vor allem die umfließenden Gewässer und längst verschwundenen Sümpfe übernahmen. — Die Lage dieses alten Burgwalls und des daraus entstandenen ältesten Stolper Schlosses ist sicherlich auf dem Hügel zu suchen, auf dem sich heute die katholische Kirche erhebt; sie entsprach durchaus den Anforderungen altflawischen Burgenbaues, solange ein dritter Flußarm, der heutigen Quebbenstraße folgend und die alten Schmiedewiesen durchziehend, die niedrige Anhöhe auch im Osten umfaßte . . . . . sonst sind alte Spuren, die von der Anlage dieser Burg zeugen konnten, längst ausgetilgt, und es ist nicht einmal möglich, die Zeit und die Umstände zu bestimmen, unter denen sie einst dem Erdboden gleichgemacht worden ist.

Beide Verfasser haben Kraß-Klempin: Die Städte der Provinz Pommern, Berlin 1865, benutzt. Hiernach war — neben Danzig und Schwetz — Stolp eine der Hauptburgen in Ostpommern. 1269 wird ein Stolper Castellanus Christianus genannt, 1274 ein Stolper Woiwod (palatinus Stolpensis) Martinus. Als Castellanus folgt 1275—1287 Swenzo, 1291—1298 Castellanus Laurentius. 1269 wird der Capellan Hermann ausdrücklich als Capellan des Burgflecken bezeichnet (capellanus in civitate ante castrum). Der wendische Burgfleck lag auf der rechten Seite des Flusses, an der Stelle der heutigen Altstadt (schon 1364 antiqua Stolp genannt), die Burg auf einer Insel des Flusses. — Anm. 5. Die Stelle der Burg ist noch heute hinter dem jetzigen Magazingebäude rechts der Stolpe erkennbar. Die Insel wurde gegen Osten hin durch einen nunmehr versiegten Flußarm begrenzt, dessen Lauf die jetzige „Quebbe“ und die Schmiedewiese bezeichnet.

Nach Kraß-Klempin wird bis ans Ende des 13. Jahrhunderts der Castellanus genannt, also der slawische Verwaltungsbeamte.

Auf dem bezeichneten Hügel wurde im Jahre 1872 die katholische Kirche erbaut. Sie steht auf einer heute ebenen Fläche, die eine Größe von etwa 3000 qm hat. Dieser ovale Platz wird am Rande von einer Baumreihe eingefast. Von hier aus fällt der Hügel ziemlich steil ab.

Nördlich von diesem Hügel, in der Schulstraße, die etwa 100 m von der Höhe entfernt liegt, wurden im August 1933 bei Kanalarbeitsarbeiten Reste von mittelalterlicher und slawischer Keramik und von Bauten gefunden.

Die mittelalterlichen Gefäßscherben lagen in einer Tiefe von 40 cm. Es waren das Bodenstück eines Kruges und einzelne Scherben mit flachen Gurtrillen.

In einer Tiefe von 2,50 m lagen slawische Gefäßscherben. Das Profil und Ornament dieser Scherben ist ganz verschieden. Das einfachste Profil ist das eines Rechtecks, bei dem sich die beiden Längsseiten zu zwei flachen Kreisbögen wölben. Bei einem andern Stück ist aus der ursprünglichen Wölbung ein scharfer Knick geworden. Ein hervorstehender Wulst erscheint bei einem dritten Stück. Als Ornament kommen das Wellenband-, das Linien- und das Strichpunkt-System vor. Ein geschlossenes regelmäßiges Wellenband befindet sich auf keinem Stück; es löst sich vielmehr in eine freiere Linienführung auf. Das Linien- und Strichpunktornament zeigt neben dem geschlossenen auch das freie Ornament. In einem Bodenstück ist eine runde Stempelmarke. Zwischen den Gefäßscherben lagen viele Tierknochen und eine roh bearbeitete Bernsteinperle.

An zwei Stellen wurden in der Schulstraße in einer Tiefe von etwa 2,50 m (auf der Sohle des früheren Sumpfes) Fundamentbauwerke aus Rundholz (Eiche) gefunden.

Die Fundstücke befinden sich im Heimatmuseum Stolp Inv. Nr. 759.

Der Burghügel selber hat bisher noch keine Funde geliefert.

## II. Landkreis Stolp.

### 1. Budow.

Der Burgwall liegt nordöstlich des Dorfes Budow. Dem Volksmund wird diese Wehranlage mit „Schloßberg“ bezeichnet. Der ovale Innenraum der Burg, der einen Durchmesser von 48 und 31 m hat, wird ringsherum von einem Wall umgeben, der augenblicklich an drei Stellen durchbrochen ist. Die beiden Längsseiten werden durch eine 4—8 m tiefe Schlucht abgeschlossen. Vor den beiden Breitseiten, etwa 3 m tiefer als der Wall, liegt Ackerland. Am Rande des Innenraumes wurden an mehreren Stellen Steinherde gefunden. Eine Stelle des Ringwalles wurde angeschnitten. Hier soll der Eigentümer Pommeranz Eisensachen gefunden haben, die nicht erhalten sind. Ornamentierte Gefäßscherben (mittelslawisch) Mus. Stolp Inv. Nr. 26.



## 2. Budow (Mühle).

In der Gemarkung Budow liegt noch ein zweiter Burgwall. Der Volksmund bezeichnet auch diese Wehranlage mit „Schloßberg“. Er liegt links der Chaussee Budow—Wundichow, etwa 2 km von Budow entfernt. Der Innenraum des Ringwalles hat die Form eines Dreiecks, das von einem 2 bis 3 m hohen Wall umgeben wird. Im Osten und Süden wird diese Wehranlage durch den Mühlenteich und das Flußtal der Peilenz geschützt. Von dem Westwall liegt freies Ackerland, hier ist der Wall besonders gut ausgeprägt. Im Vorfeld sind vorgeschichtliche Gräber gefunden worden. Gefäßscherben (mittelslawisch) Mus. Stolp Inv. Nr. 25. Burgwallsagen Nr. 1.

## 3. Damm en.

Hoch oben auf dem steilen Ufer der Lupow in einer landschaftlich reizvollen Umgebung, umrauscht von alten Buchen, liegt nahe der Dammener Mühle ein gut erhaltener Burgwall. Wer die Wehranlage aufsucht, wird überrascht sein von der guten Erhaltung und der fremdartigen landschaftlichen Schönheit der Anlage, die Sage und Dichtung geradezu herausfordert.

Tief unten rauscht die Lupow durch ein schmales saftiges Wiesental. Auch jenseits des Flusses steigen die Höhen wieder steil an. Am höchsten ist das Dammener Ufer, das sich in einer Länge von 2 km, mit schönstem Buchenwalde bestanden, 30 m über der Talsohle erhebt.

Manch interessante Pflanze erfreut hier den Botaniker, die schwarze Platterbse, der blaßgelbe Fingerhut, der rote Fingerhut, die gelbe Gauflerblume.

Nördlich des Burgwalls liegt die fruchtbare, ebene Ackerfläche des Gutes Damm en. Die Befestigung hatte hier von der Hochfläche aus einen bequemen Zugang und bedurfte nach dieser Seite hin der Sicherung. Ein hoher Wall, der nach der Landseite hin von einem deutlichen Graben getrennt ist, schließt hier den Innenraum im Halbrund ab. Zu beiden Seiten der Flügel dieses Wall es schneiden tiefe Schluchten von der Lupow ein und schützen hier seitlich aufs idealste. Die nach der Lupow zu gelegene offene Seite bedurfte wegen der Steilheit des Hanges nicht einer besonderen Erdbefestigung. Der westliche Flügel des Wall es greift haftenförmig nach innen zu um.



Möglicherweise war hier der Eingang. Die Innenfläche ist völlig eben und in neuerer Zeit durch einige Tannenbäume verunstaltet worden.

Die Entfernung der beiden Flügel des Walles voneinander beträgt etwa 46 m, der Querdurchmesser von der inneren Seite des Walles nach dem Hange zu etwa 32 m, der Wall ist außen etwa 9 m und innen 4 m hoch, der Graben 1 m tief.

Der Form nach handelt es sich hier um einen halbmondförmigen Wall. Der Ausbau eines vollen Ringwall es war nicht nötig, weil die eine Seite an einen Abhang stößt und daher von einem Steilufer begrenzt wird.

Gefunden wurden am Wall einige Gefäßscherben (mittelslawisch). Mus. Stolp Inv. Nr. 260.

Burgwallfagen Nr. 2, 3, 4, 8.

Extr. Monatsblätter der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde. 1881, S. 184.

#### 4. Dar s o w.

Der Schierwensbach macht östlich von Schurow und nördlich von Vangerske einen Knick. In denselben hinein erstreckt sich ein Höhenrücken, der, vom Plateau Dar s o w (östlich) ausgehend, hier seinen höchsten Abschluß findet. Der Volksmund bezeichnet diese Höhe mit „Schloßberg“.

Die Form des Wall es ahmt die knickartige Bildung des Baches nach. Die Durchmesser des Innenraums betragen 85 und 58 m. Ein künstlicher Wall befindet sich nur im Süden und Osten. Im Norden und Westen ist ein sehr steiler Abfall zum Schierwensbach. Innerhalb des Wall es liegen zwei tiefe Kessel.

Die ganze Wehranlage ist stark bewaldet.

Bisher sind keine Funde von dem Burgwall bekannt.

Burgwallfagen Nr. 5.

Extr. Treichel, Der Schloßberg von Dar s o w.

Zeitschrift für Ethn. u. Vorgesch. 1889, S. 48 mit Plan.

#### 5. G a z.

Bei der Mühle von Gaz mündet eine kleine und sehr quellenreiche Erosionsschlucht, die unvermittelt im flachen Ackerlande ent-

springt und sich nach dem weiten Wiesengelände des Moßbaches zu etwas erweitert. Den Ausgang dieses Tales nehmen eine sumpfige Wiese und ein Teich ein. Der Burgwall liegt auf der Westseite dieses Tales auf dem letzten kuppigen Vorsprung. Der runde und völlig bewaldete Berggrücken ist an seiner eigentümlichen Form leicht erkennbar. Im Süden der Schlucht liegt eine ebene Ackerfläche.

Der Eingang zu dem Burgwall liegt da, wo der Bergvorsprung in der gleichen Höhe wie die Ackerfläche seine etwas verschmälerte Wurzel hat. Rechts und links senken sich die Böschungen steil abwärts bis zur etwa 10 m tiefen Talsohle. Der Eingang ist wenige Meter breit und durchbricht hier an der schmalsten Stelle die den ganzen Hügel umziehende Umwallung.

Da das Gelände nach der Wiese zu abfällt, besteht der Innenraum gewissermaßen aus zwei Teilen, einer höher gelegenen größeren Fläche von einem Durchmesser von etwa 56 m und einer tieferen und kleineren, die aber auch durch einen deutlichen Wall vom Wiesengrunde abgegrenzt ist. Diesem unregelmäßigen Untergrunde ist auch die ganze äußere Umwallung einigermaßen angepaßt.

In der oberen Fläche liegt gleich hinter dem Eingange ein fast immer wasserhaltiges 1 m tiefes Loch, das in alter Zeit als Brunnen gedient haben mag.

Wir haben hier keine Hoch- oder Sumpf-, sondern eine Mittelburg vor uns. Einerseits wird sie von Wiesen und Wasser umschlossen, andererseits bildet sie die Kuppe eines Bergvorsprunges.

Gefunden wurden innerhalb des Walles einige Gefäßscherben (mittelslawisch). Mus. Stolp Inv. Nr. 259.

In der Nähe der Wehranlage wurden vorgeschichtliche Gräber aus der frühesten Eisenzeit und ein Feuersteinbeil gefunden. Nördlich der Erosionsschlucht liegen mehrere bronzezeitliche Hügelgräber.

Burgwallsgan Nr. 6.

## 6. Großgarde.

Der Name Gard deutet in der Regel auf einen alten Burgwall hin. Der Ort erscheint urkundlich 1282 als Gardna (Pommersches Urkundenbuch II, Nr. 1237). Gardna von gard, altslawisch gardu = Schloß, Burg.

Trotz gründlicher Nachforschung ist in der Feldmark jedoch keine Spur eines solchen Walles zu finden. Es ist möglich, daß die Wehranlage dort lag, wo heute die Kirche steht.

Gefunden wurde ein eisernes, einschneidiges Schwert mit einem Knochengriff, das eine Länge von 61 cm hat. Mus. Stolp Inv. Nr. 573. Die Fundstelle liegt etwa 120 m von dem alten Friedhof an der Kirche entfernt. Doch stammt dies Fundstück wahrscheinlich aus dem Mittelalter. Tonwaren wurden bis jetzt nicht gefunden.

## 7. Großpodel.

Der Burgwall liegt im Walde (Jagen 4), etwa 1 km vom Ort entfernt. Der Fußweg von Großpodel zur Mühle führt durch die Wehranlage.

Der Wall ist deutlich erkennbar und schließt ein unregelmäßiges Viereck ab. Im Osten, Norden und Westen liegt vor dem Wall ein flacher Graben. Die Südseite des Vierecks fällt zu einem kleinen Wasserlauf ab. Hier liegt auch ein kleines Wasserloch, das sich zu dem Bächlein entwässert.

Es sind nur wenige Scherben gefunden worden, die sich im Heimatmuseum Stolp befinden. Inv. Nr. 124 (Tafel I, 3). An der grobkörnigen, grauen Tonware läßt sich erkennen, daß sie zur slawischen Kultur gehören; sie zeigen einige Verzierungen und scheinen von ungedrehten Gefäßen zu stammen. Eine nähere Bestimmung läßt sich vorläufig nicht geben.

Das interessanteste Fundstück, das bei diesem Burgwall zutage kam, ist die Hälfte einer Gußform für Zierstücke. Solche Gußformen finden sich in Pommern sehr häufig, nicht selten gerade bei Burgwällen, ohne daß dadurch aber wendischer Ursprung erwiesen ist. Mus. Stolp Inv. Nr. 126.

## 8. Großrunow.

Einer der imposantesten Burgwälle des Stadt- und Landkreises Stolp ist die Wehranlage bei Großrunow (Tafel IV). Sie liegt etwa 2 km von der Ortschaft entfernt.

Westlich der Gemarkungen Großrunow und Darzmin erstreckt sich ein hoher Bergrücken, welcher vor dem Treffpunkte zweier seitlich gelegener Bäche mit terrassenförmigem Abfalle sein Ende findet. Das



Gelände zwischen diesen beiden Bächen, dem Wildbach und dem Mühlbach, eignete sich vorzüglich zur Anlage eines Burgwalls. Da durch diese beiden Flußläufe im Osten und Westen die Wehranlage ziemlich geschützt war, ist hier der Wall auch verhältnismäßig niedrig. Hier ist beiderseits durch ältere Herstellung eines Weges eine abgegrenzte Böschung entstanden, welche westlich namentlich drei vorgelagerte Bergausläufe abschneidet. Im Süden, wo besonders ein Angriff erfolgen konnte, ist der Wall erhöht. Dieser Abriegelungswall hat hier eine Höhe von etwa 6—8 m. Vorgelagert ist ihm ein flacher Graben.

In das Innere des Burgwalls führt von der Ostseite ein Waldweg, der im Tal des Wildbaches steil ansteigt. Es ist möglich, daß es sich hier um den alten Eingang zum Burgwall handelt. Der Eingang an der Westseite muß erst in neuer Zeit entstanden sein. Bei dem Eingang an der Südwestspitze handelt es sich um einen alten Fahrweg für die Holzfuhrwerke.

Der Innenraum wird im Norden durch einen 1 m hohen Quermur in zwei verschiedene Teile geteilt. Der Hauptburgteil hat eine Länge von etwa 150 m und eine Breite von etwa 40 m. Im Norden der Anlage liegt etwas tiefer der kleinere Burgteil. Diese Fläche hat eine Größe von etwa 40 × 20 m.

Bei dem Südmur bemerkt man eine Steinpackung.

Im Vorgelände des Südmurs liegen einige Hügelgräber, die sicher mit der ganzen Anlage in einem Zusammenhang stehen.

Der Volksmund bezeichnet diesen Burgwall mit „Schwedenschanze“ und „Schloßberg“.

Eine Ablese auf der Oberfläche des Burgwalles hat slawische Gefäßscherben ergeben. Mus. Stolp Inv. Nr. 275. Durch Grabungen an verschiedenen Stellen wurden Lehmstücke von Hüttenbewurf festgestellt. Funde, die für eine vorlawische Besiedlung und Anlage sprechen, sind nicht vorhanden.

Litr. Burgwallfagen Nr. 9.

U. Treichel, Die Schwedenschanze bei Großrunow. Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1889, S. 480/83.

Łęga, Kultura Pomorza 1930, S. 528.

## 9. Gumbin.

Das Provinzialmuseum zu Stettin beherbergt seit vielen Jahren slawische Gefäßscherben, die vom Burgwall Gumbin stammen sollten. Doch war in der Gemarkung von einem Burgwall trotz aller Nachforschungen nichts zu finden. Erst, nachdem man den einzelnen Flurnamen nachging, die Berge bezeichnen, wurde im Herbst 1933 der Burgwall neu entdeckt.

Im Gutspark, der bis zur Gumbiner Mühle reicht, sind im sumpfigen Gelände die Reste eines Burgwalls erkennbar. Der Volksmund bezeichnet diesen Wall mit Freßberg und Kuckucksberg. Eine Erklärung des Namens „Freßberg“ war nicht zu finden.

Zwischen der Mühle und dem Gut Gumbin sind in neuerer Zeit mehrere Fischteiche angelegt worden, die in einer Reihe liegen. Der letzte Fischteich, der ganz in der Nähe der Mühle liegt, nimmt den Innenraum des Burgwalls ein. Bei den Erdarbeiten zu diesem Zweck ist der größte Teil des Walles verarbeitet worden; nur der Westteil ist noch deutlich erkennbar.

Da es sich um eine Sumpfburg handelt, sind auch größere und kleine Felsblöcke zu ihrem Bau verwandt worden. Der erhaltene Wallteil läßt dies deutlich erkennen.

Mittelslawische Gefäßscherben Prov. Mus. Stettin Inv. Nr. 1427 und Mus. Stolp Inv. Nr. 762.

## 10. Kleingansfen — Juliushöhe.

In der landschaftlich schönen Umgebung von Kleingansfen liegen zwei Burgwälle, die Juliushöhe und der Schloßberg.

Die Juliushöhe liegt in der Nähe des Kraftwerkes, von der Ortschaft etwa 1 km entfernt. Diese Höhe ist heute der Festplatz der Gemeinde Kleingansfen.

Nach Osten, Norden und Westen fällt die Höhe steil ab. Ein Blick nach Westen zum Stolpefluß zeigt die mächtige Höhenlage dieses Burgwalles.

Ein Zugang zur Burgfläche ist nur von Süden möglich. Hier riegelt ein 4 m hoher Wall den Burghof ab.

Am Wall und innerhalb des Walles sind bisher keine vorgeschichtlichen Funde gemacht worden. Doch wurden in der Nähe der Juliushöhe Steinkistengräber aus der Eisenzeit gefunden.

## 11. Kleingansen — Schloßberg.

Der zweite Burgwall in der Gemarkung Kleingansen liegt an der linken Seite der Stolpe im Waldgebiet. Nach dem Vorwerk Barowe zu steigt das Gelände ziemlich stark an. In diesem Gebiet liegt auf der höchsten Kuppe der Burgwall. Hier schließen drei Wälle, die eine Höhe von 1—3 m haben, eine ebene Fläche ab. Innerhalb der Wälle liegen an zwei Stellen größere Felsblöcke.

Verschiedene ältere Leute behaupten, daß dort Eisengeräte gefunden wurden. Die Fundstücke sind nicht erhalten.

Burgwallfagen Nr. 7.

## 12. Kleinpodel.

In dem breiten Grunde zwischen Großdübsow und Kleinpodel (unmittelbar rechts der Chaussee) liegt ein isolierter Kiesberg, die Fortsetzung eines langen Wallberges, der sich nördlich weithin im Gelände verfolgen läßt. Diese natürliche Anhöhe eignete sich zur Anlage einer Burg.

Das breite moorige Wiesental dürfte noch in historischer Zeit weite Seen und Sümpfe gebildet haben, die einen sicheren Schutz der Anlage garantieren. Wir haben es hier mit einer typischen Sumpfburg an dem Uebergange zwischen zwei Dörfern zu tun, ähnlich wie zwischen Kunsow—Zirchow.

Von der ganzen Anlage ist nur noch ein kleiner Teil vorhanden, da der Berg bis vor zwei Jahren als Kiesgrube benutzt wurde. Ein Teil des nördlichen Burgwallabschnittes ist durch eine Kunststraße zerstört worden. Der Volksmund bezeichnet diese Wehranlage mit Schloßberg (Tafel III, 1).

Gefäßscherben mit Wellenlinien und Horizontalfurchen, eine größere Anzahl Gefäßscherben ist auch unverziert. Mus. Stolp Inv. Nr. 125.

Burgwallfagen Nr. 10.

## 13. Kr a m p e.

Etwa sechs Kilometer stromaufwärts von Stolp liegt die Löffner Brücke. Sie war bis vor kurzer Zeit auf dieser ganzen Strecke die erste, die nach Süden zu einen Uebergang über den Fluß und das





weite Sumpf- und Wiesengelände ermöglichte. Der Uebergang über die Stolpe ist hier ein natürlicher und dürfte schon recht alt sein. Er liegt auf einer geraden Linie, die die Dörfer Kunsow, Zirchow, Losfin auf der einen, Krampe, Plassow, Kussow, Gumbin auf der andern Seite der Stolpe miteinander verbindet.

Bei der Wichtigkeit dieses Punktes war die Anlage eines Verteidigungswerkes in alter Zeit hier das Gegebene. Wenige hundert Meter stromaufwärts liegt in der Waldeinsamkeit der Burgwall.

Die Stolpe bildete hier bis vor wenigen Jahren eine weite Schlinge, die aber bei der Flußregulierung durch einen Durchstich zu einem stehenden Wasser geworden ist. Im Osten ist diese nach Westen zeigende Schlinge durch einen Wall und einen davorliegenden Graben abgeschlossen und völlig unzugänglich gemacht. Der Wall hat eine Höhe von 8 m und überragt das umgebende Gelände beträchtlich. Infolge der Geradelegung der Stolpe führt jetzt der Fluß unmittelbar an den beiden Hörnern der halbmondförmigen Erhöhung vorbei.

Auf dem Gelände der Flußschlinge befinden sich einige undeutliche, parallelziehende Bodenerhebungen von geringer Höhe.

Der Eingang in die Befestigung dürfte seitwärts des Walles an der Stolpe entlang geführt haben.

Das ganze Gebiet ist rings von Sumpfgelände umgeben, nur nach der Kramper Seite zu, dort, wo der Graben ausgehoben ist, reicht fester Boden unmittelbar an die Anlage heran. Wir haben es hier mit einer Sumpfburg zu tun.

Am Wall und auf der Fläche in der Flußschlinge wurden viele Gefäßscherben und einige Spinnwirtel gefunden. Erstere haben sehr verschiedene Ornamente. Das Wellenornament, das auch wegen seines häufigen Vorkommens auf Burgwällen als das „Burgwallornament“ bezeichnet wird, findet sich in vielen Abarten. Es ist mit einem mehrzinkigen Gerät, wahrscheinlich mit einem Knochenkamm, hergestellt worden. Einige Scherben sind mit symmetrisch angeordneten Strichgruppen und Horizontallinien verziert.

Die Gefäßscherben befinden sich im Heimatmuseum Stolp Inv. Nr. 22 und 309.

Burgwallfagen Nr. 11.

Litr. Hempler, Vorzeitfunde und Volksglaube.

Blätter für deutsche Vorgeschichte. Heft 3, S. 9.

Zwischen Zirchow und Kunsow liegt ein kleines Wäldchen, welches das Schloßwäldchen oder Bergel genannt wird. In demselben liegt ein Berg, den der Volksmund mit Schloßberg bezeichnet.

Der Burgwall hat eine elliptische Gestalt von etwa 250 : 150 Meter Durchmesser und wird von dem umgebenden weiten Wiesengelände durch einen kleinen Graben scharf abgegrenzt.

Den Kern bildet eine etwa 4 Meter hohe, leicht geschwungene Erhebung, die nach Westen steil abfällt. An sie schließt sich beiderseits ein etwas erhöhtes Gelände nach Süden und Norden an. Nach Osten bildet ein kleiner Teich eine Art Abschluß. Frühere Grabungen haben sicher von der ursprünglichen Anlage viel zerstört.

Für einen Burgwall spricht die immerhin eigentümliche Lage zwischen den beiden heutigen Dörfern Kunsow und Zirchow, die auf festem Boden seitlich des Tales, wir befinden uns hier in einem alten Urstromtal, liegen. Eine Befestigung würde hier den Uebergang gesichert haben, auch als Zufluchtsstätte annehmbar sein. Eine natürliche Bodenerhebung von dieser Höhe wäre geologisch hier schon recht ungewöhnlich.

An einer Stelle des Hügels, dort, wo er an einem Fußwege steil abbricht, erkennt man noch mehrere übereinander geschichtete, größere Findlinge, die wahrscheinlich zum Fundament des Walles gehören. Auch diese größeren Kantengeschlebe wären hier geologisch höchst unwahrscheinlich.

Der Gastwirt Stiewe in Zirchow weiß von Steinschloßpistolen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, einigen merkwürdigen Reitersporen und einem alten Gefäß zu berichten, die man hier ausgegraben haben soll. Doch ist über den Verbleib der Fundstücke nichts mehr bekannt.

Den sicheren Beweis, daß es sich um eine wendische Befestigungsanlage handelt, erbringt eine Gefäßscherbe, die sich in den Händen von Lehrer Naß-Kunsow befindet. Es handelt sich um ein Randstück eines Gefäßes. Als Ornament erscheinen hier wieder die regelmäßige Wellenlinie und Horizontallinien. Das Profil dieses Scherben zeigt unterhalb des Mündungsrandes einen Knick (Tafel I, 1).

Burgwallfagen Nr. 12.

## 15. Niemietzke.

Südlich von der Niemietzker Mühle liegt der Schloßberg. Es handelt sich um einen besonders hohen Berg, der im Norden zur Lupow und im Westen zur Kunststraße nach Karwen sehr steil abfällt. Im Osten und Süden ist diese Bergkuppe durch tiefe Täler von den anderen Höhen getrennt.

Auf der Bergspitze liegt die Wehranlage. Die Erdmassen zum Aufbau des Walles wurden von der Bergkuppe selbst genommen. Der ziemlich ovale Innenraum hat eine Größe von  $24 \times 22$  m. Der Zugang liegt im Süden.

Alte Tonscherben, die auf Burgwällen sonst so häufig sind, waren trotz eifrigen Suchens nicht zu finden. Auch ist im Dorfe nichts bekannt von altgeschichtlichen Funden.

Es berichtet auch keine Sage über den Schloßberg.

## 16. Pottangow.

Der Burgwall bei Pottangow ist einer der charakteristischsten des Landkreises Stolp. Wenn man den Bahnhof Pottangow verläßt, gelangt man nach einer Wanderung von etwa 30 Minuten zum Gut Pottangow (Tafel II).

Unmittelbar hinter dem Dorfe und dem Gutsgehöft stößt nach sanfter Senkung ein schmales und von einem Bach durchlaufenes Tal an. Das Bächlein kommt aus dem früheren großen See von Darsin und Grumbkow und fließt nördlich nach Kleingluschen zu. Ursprünglich erstreckte sich hier ein weites schmales Seebecken von Grapitz nach Darsin, jetzt füllen fruchtbare Wiesen den ganzen Grund aus.

In dieses Tal ragt ein keilförmiger Bergvorsprung, dessen eine Seite nach dem Wiesengrunde zu steil abfällt, dessen andere durch eine tiefe, sumpfige und quellige Schlucht geschützt wird, während die dritte Seite nach dem Acker zu ursprünglich geschützt war. An dieser Stelle ist ein hoher, künstlicher Wall aufgeworfen, dessen Erdmassen zum Teil aus dem Graben stammen, der vor dem Wall liegt. Gerade von Süden aus macht dieser Wall einen ganz imposanten Eindruck. Die Süd- und Westseite ist noch besonders gut erhalten. Die Spitze der Ostseite ist durch eine Kiesgrube, die aber nicht weiter ausgewertet wird, etwas angeschnitten. Südlich des hohen künstlichen Walles



erstreckt sich eine rechteckige Ebene, die gegen die Umgebung noch etwas erhöht erscheint und weiter nach der Feldseite zu durch eine kleine Böschung scharf abgegrenzt ist.

Es liegt darauf ein großes steingepacktes Hünengrab, das sicher mit der ganzen Anlage in einem Zusammenhang stehen muß.

Eine andere bemerkenswerte Stelle innerhalb des Kesselwalls ist der vom Volksmund so genannte Keller, vielleicht ein Brunnen, heute in der Mitte mit Kopfsteinen und nassem Erdschlamm gefüllt.

Die rechteckige Erhebung ist wieder im Süden durch eine kleinere Erhebung abgeschlossen. Es erscheint nicht ganz ausgeschlossen, daß das anstoßende Feld zu einem Doppelwall gehörte.

Von einem Eingangstor ist heute nichts mehr erkennbar, es lag vermutlich an der abgetragenen Ostseite.

Was diesen Burgwall interessant macht, ist seine imposante Lage, die durch die völlige Kahlheit der Wälle und seiner Umgebung erhöht wird.

Der Volksmund bezeichnet den Burgwall mit Schlotfenberg und Schwedenschanze.

Die gefundenen Gefäßscherben sind zum größten Teil ornamentiert. Horizontalfurchen, Wellenlinien, Zickzackbänder und Strichverzierungen kann man an verschiedenen Stücken beobachten. Auch wurden Tierknochen gefunden. Mus. Stolp Inv. Nr. 285 (Tafel I, 2).

Littr. Treichel, Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 22. Juni 1889, S. 483/84. Der Schlotfenberg von Pottangow. Baltische Studien XII, S. 103.

W. Witt, Der Burgwall von Pottangow. Ostpommersche Heimat, Beilage der Zeitung für Ostpommern, 1929 Nr. 4.

## 17. Rowen.

Die Schwedenschanze von Rowen liegt etwa 1,5 km nördlich der Ortschaft. Es handelt sich um eine bewaldete Höhe, auf der die Wehranlage im Walde versteckt liegt.

Gefäßscherben waren bisher trotz eifrigen Suchens nicht zu finden. Auch ist im Dorfe nichts bekannt über den Burgwall und vorgeschichtliche Funde an dieser Stelle.

## 18. Rumbste.

Der Burgwall ist von der Bahnstation Bandsechow leicht zu erreichen. Die Gegend trägt den Flurnamen „Wuffet“.

Die Wehranlage liegt in der Schlinge eines Baches, die nach Nordosten offen ist. Diese Stelle ist durch einen 5 m hohen Wall abgeriegelt. Der Innenraum wird durch einen 4 m hohen Querwall in einen größeren, hochgelegenen und einen kleineren, tiefer gelegenen Burgteil getrennt. Die südwestliche Spitze nimmt ein tiefer Trichter ein.

Der Volksmund bezeichnet den Burgwall mit „Schwedenschanze“.

## 19. Schmolfin.

Von Schmolfin 500 m entfernt liegt im Revefolgebiet ganz im Walde versteckt ein Burgwall mit noch erhaltenem Wall und Graben. Der Revekol selber, die höchste Bergkuppe, muß sich doch aus gewissen Gründen zur Anlage einer Burg nicht geeignet haben. Doch welche Gründe waren es?

Sicher findet man den Burgwall, wenn man den Friedhofsweg weiter in den Wald hinein verfolgt. Nach etwa gut 100 m liegt er zur linken Hand des Waldweges. Laubbäume, Gebüsch und viele Brennesseln deuten darauf hin, daß es sich hier um eine alte Siedlungsstelle handelt.

Der Volksmund bezeichnet diese Wehranlage mit „Schloßberg“.

Bisher sind keine Funde von dem Burgwall bekannt.

Burgwallfagen Nr. 14.

Lit. W. Witt, Der Revekol und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stolp 1933.

## 20. Sorchow.

Der Burgwall liegt auf einem Bergvorsprung am Wiesental zwischen Sorchow und Lankwitz. Der Ort wird von den Einwohnern als „Gegend an den Schloßteichen“ bezeichnet und ist wegen seiner schönen Bewaldung oft das Ausflugsziel für Schulen und Vereine.

Dieser Bergvorsprung wird an zwei Seiten von quelligen Waldschluchten und an der dritten, der Landseite, durch einige unregelmäßige Bodenvertiefungen begrenzt. Diese liegen in zwei Reihen, von

denen die innere aus zwei tieferen und breiteren Löchern besteht. An einer Stelle durchbricht ein Zufuhrweg die Vertiefungen.

Die so abgeschlossene Fläche ist durchaus eben. Von einem oder zwei Wällen kann bei dem heutigen Zustand der Anlage nicht mehr gesprochen werden. Auch die Erhöhung zwischen den beiden Grabensystemen macht nicht den Eindruck eines Walles. Ob früher Zuschüttungen und Abtragungen stattgefunden haben, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

Die Ausdehnung der Berghöhe ist nur gering. Die größte Länge beträgt 104—70 Schritte, die Breite an der Basis 50 Schritte. Ueber die Talsohle erhebt sich die Fläche etwa 6 Meter.

Immerhin weist die Lage an einem unzugänglichen, sumpfigen Wiesengrunde und die Art der Abriegelung des Bergvorsprunges durch zwei Gräben auf zweckmäßige, von Menschen benutzte und geschaffene Anlage hin.

Ornamentierte Gefäßscherben Mus. Stolp Inv. Nr. 707.

## 21. Ueberlauf.

Der Schloßberg von Ueberlauf liegt 1 km nördlich der Ziegelei des Ortes, ganz in der Nähe des Stolpetales.

Zungenförmig und nach zwei Seiten steil abfallend springt hier die Hochfläche nach dem tief eingeschnittenen Stolpetal vor. Dieser vorgeschobene Zipfel hat einen Durchmesser von  $100 \times 150$  m.

Die natürlichen geologischen Verhältnisse forderten hier geradezu die Anlage einer Befestigung heraus. Die Abhänge nach der Stolpe und dem Dicksbache zu sind ungemein steil und von verhältnismäßiger Höhe. Sie steigen 24 m von der Talsohle an und sind heute — wie wahrscheinlich auch in alter Zeit — durch dichtes Laubholzgestrüpp unzugänglich.

Die Hochfläche, soweit sie innerhalb der Befestigung liegt, ist eben und geräumig und hat zwei tiefe Löcher, die selbst im Hochsommer Wasser enthalten. Der Boden besteht aus reinem, festen Geschiebelehm.

An der Landseite riegelt ein Wall den Bergvorsprung ab und gewährt so einen idealen Schutz. Der Wall, der eine Länge von 150 m, eine Breite von 10 m und eine Höhe von 3 m hat, ist nach Süden leicht vorgerundet. Er ist vollständig mit Ginster und Buchengestrüpp



bewachsen und besteht ganz aus Lehm. Dort, wo sich an seinem östlichen Flügel der Eingang befunden haben muß, ist anscheinend zu Bauzwecken Lehm von ihm abgegraben worden. Hier kann man erkennen, daß ein Fundament von größeren Findlingen vorhanden ist. Auch zeigt der Anschnitt in einiger Tiefe deutlich eine größere Brandschicht, die auf eine ehemalige durch Feuer zerstörte Palisadenbefestigung schließen läßt. Später muß der Wall darüber beträchtlich erhöht worden sein.

Innerhalb des Burgwalls liegt das Gehöft des Bauern Boldt, dem auch die innerhalb der Befestigung liegende Ackerfläche gehört.

Sagen und andere Volksüberlieferungen wissen sonst nichts mehr von der interessanten Stätte zu berichten. Dagegen befindet sich noch ein alter Mahlstein im Gehöft des Boldt, der den Strahl der Pumpe auffängt und dem Geflügel als Trinkgefäß dient.

Wir haben es hier bei Ueberlauf mit einer typischen Hochburg zu tun im Gegensatz zu den ausgesprochenen Sumpfburgen Stolp, Löffin, Kleinpodel etc.

## 22. Diatrow.

Der Burgwall von Diatrow liegt etwa 800 m westlich von der Ortschaft entfernt. Auch diese Wehranlage liegt ganz im Walde versteckt. Die Feste liegt auf einem Gipfel und wird im Norden, Süden und Westen durch natürliche, nicht von Menschenhand hergestellte Schutzmittel gedeckt. Auf der Ostseite wird die Feste durch zwei Wälle geschützt.

Der äußere Schutzwall hat eine Höhe von 1,50 m und ist aus Erde aufgebaut, die aus dem Graben, der vor dem Wall liegt, stammt. Der zweite Wall im Osten riegelt die Höhe vollständig ab. Auch vor diesem Wall liegt eine Mulde.

Fundstücke sind vom Burgwall und seiner Umgebung bisher nicht bekannt geworden.

## 23. Wollin.

Das Gutshaus liegt innerhalb einer alten Wehranlage, die zwar heute sehr „modernisiert“ ist. Doch macht der Ringwall noch heute einen gewaltigen Eindruck.

Die Sage berichtet von einem Vizekönig in Wollin, der den Wall hat aufwerfen lassen. Die dazu nötige Erde soll von der Stelle ge-

nommen sein, wo sich jetzt der Teich befindet. In diesem will man auch bei einer Reinigung menschliche Skelette gefunden haben. Die Fundstücke sind nicht erhalten.

Funde, die für eine slawische Besiedlung und Anlage sprechen, sind nicht vorhanden. Auf dem angrenzenden jetzigen Udergelände befinden sich weder aus der slawischen noch aus deutscher Zeit Siedlungsspuren.

An und in dem Wall liegen viele Ziegelsteine (altes Klosterformat). Ihr zahlreiches Vorkommen deutet darauf hin, daß der Burgwall den vordringenden Deutschen als Wohnplatz gedient haben muß.

#### 24. W u n d i c h o w.

An der Nordseite des „Kangen Sees“ liegt eine Hochfläche, die im Osten und Norden durch einen langen Wall (etwa 200 m) abgeschlossen wird. Diese Hochfläche führt die Bezeichnung „Schloßberg“. Auch Sagen berichten über diesen Berg. Fundstücke sind nicht vorhanden. Burgwallsgen Nr. 15.

#### 25. Z e d l i n.

Die „Schwedenschanze“ von Zedlin liegt etwa 1 km östlich von der Ortschaft. Sie gehört neben Großrunow und Pottangow zu den größten Wehranlagen des Kreises.

Die ganze Anlage besteht aus zwei Schanzen, die durch eine tiefe Schlucht getrennt sind.

Der Innenraum der Schanze I, der die Form eines Vierecks mit abgerundeten Ecken hat, hat eine Länge von 88 m und eine Breite von 32 m. An drei Stellen liegen größere Steine. Ein Eingang zu dieser Wehranlage ist im Norden und Süden vorhanden.

Die Schanze II ist nicht so typisch ausgeprägt. Sie ist nicht durch Aufwurf, sondern durch Abstich entstanden. Auch hier ist ein Zu- und Abweg vorhanden.

In der Nähe der beiden Wälle wurden vorgeschichtliche Gräber gefunden.

Gefäßscherben Mus. Stolp Inv. Nr. 258.

Litr. A. Treichel, Die Schwedenschanzen bei Zedlin, Kreis Stolp. Nachrichten über deutsche Alttertumsfunde. 1894. Heft 5.

## 26. Ž i ž e w i ž.

Der Schloßberg liegt südwestlich des Ortes, ganz in der Nähe der Kreisgrenze. Die höchste Bergkuppe ist hier zur Wehranlage umgearbeitet worden. Der Zugang ist im Süden. In dem höher gelegenen Burgteil liegen zwei Hügel (Tafel III, 2).

Gefäßscherben Mus. Stolp Inv. Nr. 220.

Burgwallsagen Nr. 16.



## C. Burgwall-Sagen.

### 1. Das verwünschte Schloß bei Budow.

In der Nähe der jetzigen Budower Mühle stand vorzeiten ein Schloß, das von einer schönen Prinzessin bewohnt wurde, die weit und breit in der ganzen Gegend bekannt war. Oft war die Prinzessin auch auf dem Ritterschlosse zu Nuttrin, das nur eine Meile von hier entfernt war. Ein unterirdischer Gang verband beide Schlösser. Doch ein mächtiger Zauberer haßte die holde Prinzessin.

Viele junge Ritter wollten die schöne Prinzessin zur Frau haben. Dies konnte der alte Zauberer nicht ertragen. In einer stürmischen Nacht waren Schloß und Prinzessin verschwunden. Die Alte hatte beide verwünscht.

Doch der Prinzessin war es vergönnt, noch dreimal die Erde zu betreten, damit sich ihr Gelegenheit zur Erlösung böte. Doch konnte dies Erlösungswerk nur eine unverheiratete männliche Person ausführen, die die Prinzessin stillschweigend und ohne sich umzuschauen um die Kirche tragen würde. Aber die Geister, die die Jungfrau gebannt hatten, suchten die Erlösung zu verhindern. Auf unsichtbare Weise umschwebten sie den, der den Erlösungsversuch unternahm. Sie traten ihm überall hindernd in den Weg.

Als die Jungfrau zum letzten Mal die Erde betrat, bat sie den Jüngling, der das Erlösungswerk unternehmen wollte, doch ja alle Kraft zu ihrer Erlösung aufzuwenden. Der Jüngling versprach es. Zweimal kam er auch glücklich um die Kirche herum. Fast glückte das dritte Mal. Kurz vor dem Ziel stieß ein Zweig an den Hut des Jünglings. Der Hut fiel vom Kopfe. Schnell griff er danach, er sah sich um. Die Jungfrau verschwand unter lautem Wehklagen und hat sich seitdem nicht wieder gezeigt.

Als den Eingang zu dem Schlosse in Budow bezeichnet man eine Erdöffnung, die so groß ist, daß ein Mann hineinzusteigen vermag. Vor langer Zeit ist ein Hund in die Oeffnung des Berges gelassen worden und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die

unterirdischen Geister bannen jedes lebende Wesen, das ihr Schloß betritt. Die Leute fürchten sich deshalb, in die Oeffnung hinabzusteigen.

## 2. Das verwünschte Schloß bei Dammen.

Vor vielen Jahren stand auf dem Schloßberg ein großes, prächtiges Schloß. Seine Bewohner waren reich und mächtig und führten ein verschwenderisches Leben. Trotzdem galten sie aber als wenig gastfrei und waren durch ihren Geiz ebenso verrufen wie durch ihren Uebermut. Wenn ein Bettler ans Tor pochte und um ein Stückchen Brot bat, wurden ihm statt einer milden Gabe Hohn und Spott zuteil. Einmal kam auch ein altes Mütterchen ans Tor, klopfte an und bat, erschöpft von langer Wanderung, um Einlaß. Die Schloßbewohner kannten kein Mitleid, sie verlachten die Alte und hießen sie weitergehen. Als die immer wieder ihren großen Hunger klagte, machte man die Hunde los und hetzte sie erbarmungslos auf die arme Frau. Diese aber war eine große Zauberin. Drohend erhob sie ihren Arm und verwünschte das ganze Schloß mit all seinen Bewohnern und Schätzen. Kaum hatte sie den Fluch ausgesprochen, da war auch schon das Schloß mit seinem Glanz und seiner stolzen Pracht verschwunden, und seitdem hat man nie wieder etwas von der Burg und ihren Bewohnern gehört.

Man kann aber das verwünschte Schloß von seinem Zauber wieder erlösen, wenn man drei Arbeiten ausführt. Die erste Aufgabe besteht daran, einen Schuh aufzufinden, der in bestimmten Zeitabschnitten in Johannisnächten in der Eupow vorüberschwimmt. Wer sämtliche Aufgaben, von denen heute leider nur noch diese erste bekannt ist, erfüllt hat, wird in der Eupow eine Kette finden, die in den Berg hineinführt. Wer dieser Kette bis zu einer bestimmten Stelle nachgräbt, hat den Zauberbann gebrochen, das Schloß steht dann im alten Glanz wieder auf dem Berge.

## 3. Die verwünschte Frau auf dem Schloßberg bei Dammen.

Ein Bauer fuhr nach Stolp. Am Schloßberg begegnete er einer Frau, die ihm drei Mark mit dem Auftrag gab, ihr dafür ein Paar Holzpantoffeln mitzubringen. Der Bauer sagte zu. Er handelte aber 20 Pfennig vom Preise ab und bezahlte nur 2,80 Mark. Als er heimwärts fuhr, wartete jene Frau schon wieder auf ihn. Die Holzpan-

toffeln lieferte er ihr ab, auch die 20 Pfennig. Leider hatte er nicht im Sinne der Auftraggeberin gehandelt. Sie machte ihm bittere Vorwürfe, weil er nicht den vollen Preis gezahlt hätte. Hätte er nicht gehandelt, so wäre sie erlöst gewesen. Nun müsse sie noch 900 Jahre auf Erlösung warten.

#### 4. Der Spuf im Krötengrund.

In der Nähe des Schloßberges bei Dammen befindet sich eine tiefe Schlucht, die im Volksmunde den Namen Krötengrund führt. Es ist dort seit alten Zeiten nicht recht geheuer gewesen. Daran sollen viele Begebenheiten schuld sein, die sich an dieser Stätte zugetragen haben.

Vor Jahren, so erzählt man, sei dort eine Kutsche mit vier Pferden versunken. Noch jetzt wollen Leute gesehen haben, wie die Kutsche in der Geisterstunde führerlos auf der Straße dahinjagt, plötzlich den steilen Berg nach der Kupow hinabsaust und verschwindet.

#### 5. Der Schloßberg bei Darfow.

Der Weg von Schierwens nach Schurow führt an einem Bächlein entlang. Zur linken Hand liegt der Schloßberg, der heute mit Tannen und Buchen bestanden ist. In uralten Zeiten hatte auf diesem Berge ein böser Raubritter seine Burg. Der Berg war steil, die Mauern dick, das Wasser des Baches füllte den Burggraben. So hauste der Ritter hier sicher mit seinen drei schönen Töchtern. Nicht weit von der Burg führte die große Landstraße von Stolp nach Kauenburg und weiter nach Danzig. Hier zogen die Kaufleute mit ihren Waren hin und her. Oft überfiel der Raubritter mit seinen Knechten diese Handelsleute, raubte ihre Waren, tötete die Kaufleute oder warf sie in sein tiefes Burgverlies und erpreßte dann hohes Lösegeld. Auch die Bauern der umliegenden Dörfer wurden von ihm oft geplündert und gebrandschatzt. Ueber alle Drohungen lachte er, denn die uneinigen Stadtleute konnten ihm nichts anhaben. Als der Ritter es aber von Jahr zu Jahr ärger trieb, wurden Kaufleute und Bauern durch die Not einig, belagerten die Burg, erstürmten sie und erschlugen nach schrecklichem Kampfe den Ritter und seine Gesellen. Als dies seine drei Töchter sahen, stürzten sie sich vom Burgturm aus in den tief unten rauschenden Bach. Die Burg wurde dem Erd-



boden gleichgemacht. Kein Stein verrät heute mehr, wo sie einst stand.

Wer aber in der Nacht um 12 Uhr am Schloßberg vorüber die Straße von Schurow nach Schierwens geht, der kann in warmen Sommernächten die drei schönen Töchter des Raubritters sehen, wenn sie im Bache baden. Ihre weißen Nebelhemden haben sie auf die Ufererlen gehängt. Aber der fluchbeladene Ritter sitzt tief unten im Burgberg, kann nicht leben und nicht sterben und muß alle Qualen erleiden, die er einst seinen Gefangenen auferlegte. Alle 100 Jahre einmal aber kommt in der Neujahrsnacht ein grauhaariger Mann zu der allerärmsten Mutter des Dorfes, die einen Sonntagsjungen geboren hat. Er fragte sie, ob sie reicher werden wolle als alle Grafen und Edelleute ringsumher. Sagt sie „ja“, so fordert er sie auf, sich anzuziehen, den Knaben gut eingewickelt auf den Arm zu nehmen und ihm zu folgen.

Eine blutarme Frau ging einst auch mit, der Mann führte sie auf den Schloßberg. Eine sonst unsichtbare Tür tat sich auf, auf steiler Treppe ging es viele Klafter tief in die Erde hinab. Ganz unten war eine weite Halle. Mitten in dem Raum stand eine große Futterkrippe voll funkelnder Goldstücke. Doch ein fürchterlicher Bär stand neben der Kiepe. Er sprach zu der erschrockenen Frau: „Lege mir für eine Minute deinen Knaben in die Arme, dann bekommst du die Kiepe mit den Goldstücken und wirst die reichste Frau des Landes“. „Nein, niemals!“ schrie die Mutter und drückte ihren Knaben fest an die Brust.

Hätte sie ihn gegeben, so wäre der Ritter erlöst, aber das Raubritterunwesen wäre auch wieder im Lande aufgekommen. Nun muß der Ritter weiter warten, denn bis heute hat sich noch kein Mutterherz gefunden, das sein Kind hergibt.

## 6. Der Schatz im Burgwall bei Gat.

Südlich von dem Dorfe Gat — nach Buchenhof zu — liegt der sogenannte Schloßberg, der auch nur Wall genannt wird.

Vor vielen, vielen Jahren stand auf diesem Berge ein schönes Schloß. Herrlich sah es aus. Dicke und hohe Mauern umgaben es. Viele Türmchen mit goldenen Spitzen schmückten das Dach. Durch kleine Fenster mit runden und bunten Scheiben fiel das helle Son-

nenlicht in prächtige Säle. Draußen aber rauschten mächtige Buchen. Stattliche Ritter wohnten hier sicher, herrlich und in Freuden.

Schwere Zeiten kamen über das Land. Kriegstürme brausten daher. Auch dies stolze Schloß wurde ein Raub der Flammen. Doch kurze Zeit vorher hatte der Schloßherr seine goldenen Schätze vergraben.

Einst haben zwei Männer nach diesem Schatz gegraben. Keiner durfte bei dieser Arbeit ein Wort sprechen. Nach schwerer Arbeit brachten sie auch den Kasten mit Gold an die Oberfläche. Beide Männer waren über den Erfolg ihrer Arbeit sehr erfreut. „Jetzt haben wir ihn“, rief da der jüngere Mann aus. In diesem Augenblick fiel ihnen der Kasten aus den Händen, und das Schloß sank noch viel tiefer. Verärgert verließen nun die beiden Männer den Berg. Nach dieser Zeit hat kein Mensch mehr nach dem versunkenen Schatz im Schloßberg gegraben.

#### 7. Das versunkene Schloß auf dem Schloßberg bei Kleingansfen.

Südlich von Kleingansfen, etwa 2 km vom Ort entfernt, liegt der Schloßberg. Auf ihm wohnte vor vielen Jahren ein böser Raubritter, der viele Knechte hatte, die auch fast so böse waren wie er. Durch den Wald ging ein einsamer Waldweg. Hier lag oft der Ritter mit seinen Knechten und wartete auf Kaufleute, die mit beladenen Wagen des Weges kamen. Hinter den dichten Sträuchern des Waldes verbargen sich diese Wegelagerer. Kamen die Kaufleute, so stürmte der Ritter mit seinen Knechten ihre Wagen. Meistens glückte dieser feige Ueberfall. Man nahm den Kaufleuten alles fort. Auch die armen Handelsleute wurden gefangen und ins Schloß gebracht. Hier wurden sie in einen tiefen, dunklen Keller gesperrt. Dort mußten die Gefangenen hungern und frieren und wurden von Ratten, Kröten und Mäusen belästigt. Dann schickte der Ritter einen Knecht zu der Kaufmannsfamilie und ließ sagen: „Euer Herr ist gefangen, schickt Lösegeld, dann ist er wieder frei.“ Aber mancher Kaufmann kehrte nie wieder zu seiner Familie zurück.

Zwei Töchter hatte dieser böse Mann, diese waren nicht so unmenschlich. Die eine Tochter hatte langes, schwarzes Kopfsaar, die andere Tochter war blond. Da sagten sie zu ihrem Vater: „Du bist ein Mörder, Gottes Strafgericht wird einst über uns kommen, laß

ab von Deinen bösen Taten“. Doch der Ritter kehrte sich nicht an die Mahnungen seiner Töchter.

In einer stürmischen Herbstnacht waren sie alle in dem Schloß. Der Ritter dachte an seine Untaten, die beiden Töchter machten Handarbeiten. — Da, ein gewaltiger Schlag, der Berg tat sich auf, das Schloß versank tief — tief!

An recht schönen Abenden gehen die beiden Töchter zur Stolpe bei Porsedsche und baden dort. Sobald aber ein Mensch kommt, sind sie verschwunden.

Auf dem Schloßberg liegen noch viele Steine, es sind die Reste der Ritterburg. Die Alten erzählen, daß der größte Stein blutet, wenn man mit einem Hammer auf ihn schlägt.

#### 8. Das verwünschte Schloß auf dem Schloßberg bei Dammen.

Südlich von dem Dorfe Dammen liegt dicht an der Eupow der sogenannte Schloßberg.

Vor vielen, vielen Jahren stand auf diesem Berge ein schönes Schloß. Herrlich sah es aus; dicke und hohe Mauern umgaben es. Viele kleine Türme mit goldenen Spitzen schmückten das Dach. Durch die kleinen Fenster mit runden und bunten Scheiben fiel das Sonnenlicht in herrliche Säle mit stolzen Säulen. Draußen aber rauschten mächtige Buchen am plätschernden Eupowstrom. Stattliche Ritter wohnten hier sicher, herrlich und in Freuden.

Ein Sonnabend war es; im Schloßhofe hingen die Rüstungen und Waffen der Ritter. Knappen waren eifrig dabei, sie zu putzen. Ritter Gerr sah ihnen stolz zu. Er freute sich, denn es sollte auf lustige Jagd gehen.

Ein kleines und altes Weib kommt in den Schloßhof; die Leute sagten ihr nach, sie könne hegen und zaubern. Aber es wollte hier nur Butter verkaufen.

„Ist Deine Butter auch frisch?“ fragte Ritter Gerr. „O ja“, erwiderte die Alte, „heute erst frisch gebuttert!“

„Laß sie mich erst schmecken“, sagte der Ritter und tat es auch schon.

„Die ist ja alt und ranzig, Du hast mich betrogen, alte Hege!“ schrie der Ritter sie wütend an und gab ihr eine Ohrfeige. Heulend und schimpfend verließ das alte Weib den Schloßhof. Unten im Tale aber erhob sie drohend die Hand:



„In die Erde soll das Schloß versinken!“ rief sie mit lauter Stimme. Kaum hatte sie aber den Fluch ausgesprochen, so war das Schloß mit Mann und Maus versunken.

Seit jener Zeit hat man von dem Schloß nichts mehr gehört und gesehen.

Dies verwünschte Schloß kann aber wieder hervorgezaubert werden. Da heißt es, drei Aufgaben zu lösen. Eine dieser Aufgaben ist bekannt, die beiden andern weiß leider niemand mehr.

In bestimmten Jahren schwimmt in der Johannisnacht auf der Eupow ein goldener Schuh. Wer diesen Schuh aus dem Wasser holt, der hat eine Aufgabe erfüllt.

Wer nun die beiden unbekannteren Aufgaben auch noch löst, der wird auch noch eine Kette finden, die, quer über die Eupow gespannt, in den Schloßberg führt. Gräbt man dieser Kette nach, dann wird das Schloß wieder aus der Erde steigen so herrlich und schön, wie es hier einst gestanden hat.

### 9. Das versunkene Schloß auf dem Schloßberg bei Großrunow.

In dem herrlichen Walde zwischen Großrunow und Darzmin soll früher ein schönes Schloß gestanden haben. Weit und breit waren die Ritter dieses Schlosses bekannt. Doch nur wenige Zeit waren sie zu Hause. Wieder mußten die Ritter in den Krieg, die Damen des Schlosses waren längere Zeit allein. An einem Tage erschien eine alte, halb verhungerte Frau und bettelte Brot. Doch die Damen waren hart und gaben kein Brot, sondern jagten das alte Weib fort.

Da gingen die Damen an den Bach und wollten baden. Auch hierher kam die alte Hege und rief: „Sobald ihr einmal wieder hier badet und euch dabei umseht, wird das Schloß untergehen.“ Man hütete sich stets, gegen diese Drohung zu handeln. Einmal badete man wieder an dieser Stelle. Da zog ein Sänger von Runow nach dem Schlosse. Lustig erklangen seine Lieder in der Maienzeit. Da hatten die Damen die Worte der alten Frau vergessen und sahen sich um. — Gewaltiges Krachen — das Schloß war untergegangen — der Fluch der alten Frau war in Erfüllung gegangen.

Die Ritter kehrten aus dem Kriege zurück. Ihr schönes Schloß war verschwunden, nur wenige Steine lagen dort.

## 10. Vom Schloßberg bei Kleinpodel.

Vor vielen, vielen Jahren stand auf dem Hügel, der an der Straße zwischen Kleinpodel und Großdübsow liegt, ein wundervolles, großes Schloß. Groß war die Zahl der Zimmer in ihm. Außer dem Schloßherrn konnte sich in ihm keiner zurechtfinden. Voll Neid sahen oft die Gäste auf den Schloßherrn herab. Doch kein Erbe war vorhanden.

Der 80. Geburtstag des Schloßherrn war gekommen. Toll ging es an diesem Tage her. Alle Ritter aus der ganzen Umgebung waren zur Geburtstagsfeier erschienen. Da verkündete der alte Ritter: „Heute will ich mein Schloß verschenken. Wer allein durch mein Schloß findet, der soll der Glückliche sein. Auf, ihr Ritter, zeigt, daß ihr furchtlos seid.“

Groß war die Zahl der Ritter, die diese Probe bestehen wollten. — Vergebens. — Sie irrten in den Zimmern umher, fanden nicht heraus und mußten elendig verhungern. An jedem der nächsten Geburtstage kündete der alte Herr sein Vorhaben neu an, doch niemand meldete sich.

Da war der 85. Geburtstag gekommen. Wieder verkündete der alte Herr: „Heute will ich mein Schloß verschenken. Wer allein durch mein Schloß findet, der soll der Glückliche sein.“

Da. — Ein altes Weib tritt in den Saal. Sie will die Probe bestehen. Verwundert sehen alle auf sie herab. Unter der Schürze trägt sie eine Spindel mit Garn. Der Schloßherr führt sie hinein. Sofort am Eingang befestigt sie am Türdrücker ihr Garn und wickelt es ab. — Da ist sie am Ende. Gerade verließ aber auch der Burgherr das alte Weib. Nun wickelte sie das Garn wieder auf und kam glücklich aus dem Schloß wieder heraus.

Der Schloßherr sank zusammen und starb. Nun gehörte das Schloß noch viele Jahre dem alten Weibe.

## 11. Das verwunschene Schloß bei Krampe.

Am Stolpefluß, nicht weit von Lössin, soll vor langen Zeiten ein Schloß gestanden haben. Dort wohnte ein Edelmann, das war ein harter und grausamer Herr. Die Bauern der Umgegend, die für ihn arbeiten mußten, hatten nichts zu lachen.

Eines Tages ritt der Edelmann mit seiner Tochter und einigen Jägerburschen auf die Jagd. Im Walde überraschten sie einen Bauern, wie er auf dem Rücken ein Reh wegschleppen wollte. Zornig schallte es hinter ihm her: „Halt, Bauer, steht! Wo hast Du das Wild her?“ — „Ich hab's gefunden, gnädiger Herr. Dort hinten im Busch lag es weidwund, und ich gab ihm den Gnadenstoß.“ — „Weißt Du nicht, Bauer, daß Du im Walde nichts zu suchen hast? Mit Wilddieben mach ich kurzen Prozeß!“ — „Habt Erbarmen, Herr, die Not treibt mich. Sechs Kinder habe ich zu Hause und nichts für sie zu essen.“ — „Was geht mich das an! Du kannst Deine Brut mit Hafergrütze füttern.“ — „Hängt ihn auf!“ rief er den Jagdknechten zu und ritt weiter.

Als der Edelmann von der Jagd zurückkam, trat ihm auf dem Schloßhof eine alte Frau entgegen und bettelte: „Erbarmt Euch um Gottes willen und gebt mir ein Almosen!“ — „Geh' mir aus dem Wege, alte Hege!“ schrie sie der Edelmann an. „Wenn ich jedem alten Weibe was geben wollte, wäre ich bald ein armer Mann.“ Da wuchs das Weib in die Höhe und reckte drohend seinen Arm gegen den Edelmann: „Du hast ein Herz von Stein! Verwünscht sollst du sein mit allem, was zu dir gehört, auf den Grund der Stolpe!“ Da versank das Schloß mit allen seinen Bewohnern und ward nicht mehr gesehen. — —

Auf der Stolpe wurde früher viel Holz geflößt. Die Baumstämme wurden zu großen Flößen aneinandergebunden, und Flößerknechte mit langen Stangen standen auf dem Floß und stießen das Holz vom Ufer ab, wenn es irgendwo antrieb. Ein Holzflößer blieb auch einmal mit seinem Floß gerade bei dem Schloßberge am Stolpeufer stecken. Er schaute ins Wasser, um zu sehen, ob etwa das Holz an einer Wurzel festsaß. Da erblickte er unten das Gittertor von dem versunkenen Schloß. Gleich nahm er seinen Kerpaken und versuchte das Tor hochzuziehen. Es war sehr schwer. Da rief er seine Genossen zu Hilfe. Das hätte er nicht tun sollen; beim ersten Laut versank das Gittertor und kam nicht wieder zum Vorschein.

Einmal kam auch ein Wanderbursche bei Mondenschein an dem Schloßberge vorbei. Da sah er eine Jungfrau in weißen, wehenden Gewändern dort wandeln. Dem Burschen gruselte es, und als die Jungfrau ihm winkte und zurief, näher zu kommen, wollte er schon fliehen. Schließlich faßte er sich ein Herz und trat an das weiße



Gespensst heran. Da gab ihm die Jungfrau ein Goldstück und sprach: „Ich habe einen von meinen Schuhen verloren. Geh' nach Stolp und kaufe mir ein neues Paar Schuhe. Aber handele ja nichts von dem Preise ab, sondern bezahle mit diesem Goldstück!“ Der Jüngling versprach es auch. Am nächsten Tage suchte er in einem Laden ein Paar Schuhe aus. Nun war da gerade eine Frau im Laden und kaufte ein Paar Schlorren. Sie feilschte solange, bis sie die Pantoffeln billiger bekam. „Was die Frau kann, kann ich auch!“ dachte der Bursche, vergaß seinen Vorsatz und handelte einen Taler vom Preise ab. Stolz darauf, wie tüchtig er war, verließ er den Laden, eilte nach dem Schloßberge und traf auch wieder die Jungfrau an. „Hier sind die Schuhe, und hier hast du noch einen Taler zurück!“ sagte er. Da jammerte die Jungfrau: „O Gott, du hast ja doch gehandelt! Hättest du es bloß nicht getan, dann wäre ich jetzt erlöst und das Schloß auch. Nun muß ich hundert Jahre warten, bis ein anderer kommt und den Zauber bricht.“ Damit verschwand die Jungfrau, und das Schloß ist heute noch nicht erlöst.

## 12. Der Schloßberg bei Kunsow.

Zwischen Kunsow und Zirchow befindet sich ein kleines Wäldchen von etwa 10 bis 15 Morgen, welches das Schloßwäldchen oder Bergel genannt wird; darin liegt ein Berg, der Schloßberg. In dem Schloßberg sollen vor vielen hundert Jahren zwei Ritter gehaust haben, und zwar in der Erde, damit sie nicht von Räubern ergriffen würden. Rund um diesen Schloßberg war tiefes Bruch und viel Sumpf. Diese beiden Ritter haben das Dorf Zirchow erbaut und die Kirche angelegt. Dann zogen sie nach Stolp und legten die Stadt Stolp an.

Anderere erzählen: Auf dem Schloßberge stand in alter Zeit ein Schloß, in dem Raubritter hausten. Diese waren eine Plage für die Umgegend. Kein Mensch konnte sicher auf der Landstraße reisen; jeder hatte Angst, von den Räubern angefallen und beraubt zu werden. Viele Greuelthaten verübten sie. Gottes und der Menschen Gebote achteten sie nicht. Durch solchen gottlosen Lebenswandel luden sie einen schweren Fluch auf sich. Als sie einst in mitternächtlicher Stunde von ihrem unsauberen Handwerk zurückkehrten und reiche Beute heimführten, standen ihre Rosse plötzlich still und waren

nicht von der Stelle zu bringen; vor ihnen stand eine weiße Gestalt mit blutigem Haupte, die sprach zu den Raubrittern: „Eure Greuelthaten sollen ein Ende haben. Heute nacht werdet ihr von der Erde gefressen werden.“ Darauf verschwand sie. Am folgenden Morgen war das Schloß mit seinen Bewohnern und Schätzen in die Erde versunken.

### 13. Das Schloß zu Sageritz.

In Sageritz beabsichtigten einst die pommerschen Herzöge ein Schloß zu erbauen. Es wurden auch von den Bauern der Umgegend Bausteine in großer Menge herangeschafft und dann der Bau in Angriff genommen. Als aber die Bürger von Stolp, die von jeher auf die Erhaltung ihrer Privilegien eifrig bedacht waren, von dem Schloßbau hörten, meinten sie, daß die Errichtung dieses Bauwerkes ihren Freiheiten und Gerechtigkeiten nachteilig und zuwider sei. Sie zogen daher nach Sageritz und rissen die schon stehenden Wände des zukünftigen Schlosses ein und ließen nur einen großen Steinhäufen auf dem Platze zurück.

Die Herzöge waren damals so ohnmächtig, daß sie die Stolper für diesen Uebergriff nicht bestrafen, ja nicht einmal den geplanten Schloßbau wieder in Angriff nehmen konnten. In Sageritz aber lagerten seit jener Zeit an der Stelle große und kleine Findlingssteine in gewaltiger Masse, und der Platz wird im Volksmunde noch jetzt „das Schloß“ genannt.

Ein Teil der Steine ist vor einigen Jahren zum Bau der Sageritzer Kirche verwendet worden, die sich auf dem höchsten Punkte des Dorfes, einem alten Burgwall, erhebt. Das Schiff der Kirche ist fast ganz aus behauenen Granitsteinen erbaut.

### 14. Die verwünschte Prinzessin vom Revekol.

In alten Zeiten soll auf dem Revekol bei Schmolzin ein Schloß gestanden haben, das eine Prinzessin bewohnte. Diese ist mit ihrem Schloß in den Berg verzaubert worden. Jetzt fährt sie alle Abende in einer Kutsche vom Revekol eine Strecke nach der Ostsee zu und wieder zurück. Trifft sie jemanden auf diesem Wege, so bittet sie ihn, sie zu erlösen, indem sie ihm angibt, auf welche Weise er das Erlösungswerk vollbringen kann. Aber bisher hat es noch niemand gewagt.

### 15. Das verwünschte Schloß bei Wundichow.

Einige hundert Schritt östlich von dem verwünschten Schloß bei Budow entfernt liegt ein Kamp, auf dem einst ein Schloß gestanden haben soll. Auch dieses Schloß ist verwünscht worden. Die Stelle kann man nicht mehr angeben, doch soll es auf Wundichower Grunde gelegen haben. Die Schloßbewohner verkehrten mit den Gutsbesitzern von Wundichow und Klein-Nossin. Zu Familienfesten liehen sich die Gutsbesitzer von Wundichow Küchengeräth von ihnen, doch mußte es immer bis zu einer bestimmten Stunde zurückgebracht werden.

Unter den Gebannten befanden sich auch zwei Jungfrauen. Diese gaben den Damen aus Klein-Nossin öfter das Geleite; doch durften sie nur bis zu einer bestimmten Stelle gehen, von wo aus sie beide Schloßer sehen konnten. Zur festgesetzten Zeit mußten sie wieder im Schlosse sein.

### 16. Vom versunkenen Schatz im Schloßberge bei Zizewitz.

Südöstlich von Zizewitz zieht sich eine Hügelkette entlang. Ein Teil dieser Erhebungen ist der Schloßberg. Auf ihm stand vor vielen, vielen Jahren eine stolze Burg. Die vergoldeten Zimmer leuchteten weit in die umliegende Landschaft. Der Reichtum des Schloßherrn war weit und breit bekannt.

Schwere Zeiten kamen über das Land. Kriegsstürme brausten dahin. Auch dies stolze Schloß wurde ein Raub der Flammen. Doch kurze Zeit vorher hatte der Schloßherr noch seine goldenen Reichtümer vergraben. Eine alte Eiche bezeichnet noch heute die Stelle, wo der Schatz vergraben liegt. Schon viele Menschen haben nach diesem Schatz gegraben. — Doch nur zu einer bestimmten Zeit und Stunde ist dieser Schatz zu heben. Doch diese Zeit und Stunde weiß bis jetzt noch kein Mensch.





## Schrifttum.

- Chr. Albrecht**, Beitrag zur Kenntnis der slawischen Keramik auf Grund der Burgwallforschung im mittleren Saalegebiet. Mannus-Bibl. Nr. 33. Würzburg 1923.
- W. Bartelt u. K. Waase**, Die Burgwälle des Ruppiner Kreises. Mannus-Bibl. Nr. 1. Würzburg 1910.
- W. Bartholdy**, O Stolpa, Du bist ehrenreich. Stolp 1910.
- K. Behla**, Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Berlin 1888.
- H. Bollnow**, Die Burgwälle des Kreises Anklam. Heimatkalender für Stadt und Kreis Anklam. Anklam 1933.
- K. Bonin**, Geschichte der Stadt Stolp. Stolp 1910.
- W. Eißermann**, Das verwunschene Schloß. Pommerscher Schulfreund 1931. Heft 1.
- Grafe**, Sagen aus Hebrondamnitß. Ostpommersche Heimat, Beilage der Zeitung für Ostpommern 1928. Nr. 3.
- W. Hentel**, Diplomatische Geschichte der Lande Stolp und Schlawe bis zum Jahre 1317. Stolp 1910.
- B. Hoyer**, Territorial-Geschichte und statistische Beschreibung des Cösliner Regierungsbezirkes. Köslin 1868.
- O. Knoop**, Volksfagen und Erzählungen aus Stadt- und Landkreis Stolp. Stolp 1925.
- Krag-Klempl**, Die Städte der Provinz Pommern. Stettin 1897.
- O. Kuntel**, Burgwallforschung in Pommern. Pommersche Heimatpflege III. Stettin 1932.
- W. Pehsch**, Rügens Burgwälle und die slawische Kultur der Insel. Bergen auf Rügen 1927.
- L. Quandt**, Ostpommern, seine Fürsten, fürstlichen Landesteilungen und Distrikte. Balt. Studien XVI. Stettin 1856.  
— Die Ortsgruppen Pommerns. Balt. Studien XV. Stettin 1853.
- P. Schumacher**, Die Ringwälle in der früheren preußischen Provinz Posen. Mannus-Bibl. Nr. 36. Leipzig 1924.
- W. Witt**, Schützt die vorgeschichtlichen Bodendenkmäler. Unser Pommerland. Sonderheft: Landkreis Stolp. Stettin 1933.  
— Sagen aus dem Landkreise Stolp. Ostpommersche Heimat, Beilage der Zeitung für Ostpommern. 1928, Nr. 10. 1932, Nr. 24.  
— Sagen aus dem Landkreise Stolp. Frankensteins Bauernkalender 1928.

### Abbildungsnachweis.

- Tafel I: Zeichnung Witt, Stolp.  
„ II: Phot. Dr. Eylert, Stolp.  
„ III: 1. Phot. Witt, Stolp, 2. Zeichnung Nichtig, Stolp.  
„ IV: Zeichnung Nichtig, Stolp.

Die Karte des Stadt- und Landkreises Stolp mit Burgwallstätten  
wurde durch das Vermessungsamt Stolp angefertigt.

# Beiträge zur Heimatkunde Hinterpommerns

Veröffentlichungen der Ortsgruppe Stolp der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde, Kommissionsverlag G. Stolpmann, Stolp i. Pom.

- Nr. 1 Dr. Richard Schuppius: Die Familien des Kirchspiels Mägenow. Nicht gedruckt.
- Nr. 2 Dr. Richard Schuppius: Das Gewerk der Bernsteindreher in Stolp. Erschien in „Baltische Studien“. Neue Folge. Bd. 30. S. 101—199. Stettin 1928.
- Nr. 3 Dr. Richard Schuppius: Die Familiennamen von Stolp und Umgebung im 16. Jahrhundert. 68 Seiten. Preis 0,50 RM.
- Nr. 4 Dr. Richard Schuppius: Stolp im Siebenjährigen Kriege. Eine altentworfene Darstellung. 77 Seiten, eine Karte. Preis 1,— RM.
- Nr. 5 Dr. Richard Schuppius: Stolp von 1600—1650. Friedensarbeit und Kriegsnot einer pommerischen Stadt. 193 Seiten, eine Karte und Titelbild. Preis 2,— RM.
- Nr. 6 Dr. Richard Schuppius: Die Kriegswirtschaft in Stolp 1914—1919. 164 Seiten. Preis 1,50 RM.
- Nr. 7 Walter Witt: Der Revesol und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 47 Seiten, 15 Tafeln. Preis 0,75 RM.
- Nr. 8 Walter Witt: Urgeschichte des Stadt- und Landkreises Stolp. Mit 55 Abb. und einer Kreiskarte Stolp (Pom.). Preis 1,80 RM.

## Beiheft

- 1 Rudolf Hardow: Alte und neue Grabdenkmäler im Stadt- und Landkreise Stolp, gesammelt, gezeichnet und beschrieben. Mit einem Geleitwort von Rudolf Spittel. 63 Seiten. 4°. Preis 1,50 RM.

## Beiheft

- 2 Rudolf Hardow: Stolper Zingler und ihre nachweisbaren Arbeiten. 39 Seiten, 22 Abbildungen und eine Karte. 4°. Preis 1,50 RM.

---

## Werdet Mitglied der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde, Ortsgruppe Stolp.

Für 5,— RM. Jahresbeitrag erhalten die Mitglieder:

- a) Monatsblätter (12 Hefte zu je 16 Seiten);
- b) Baltische Studien (jährlich ein starker Band von etwa 250—400 Seiten mit Abbildungen);
- c) Vorzugspreise für Veröffentlichungen und Veranstaltungen der Ortsgruppe.

Geschäftsstelle: Buchhandlung G. Stolpmann, Stolp (Pom.),  
Neutorstraße 11.





Gefäßscherben von Burgwällen

1. Kunsow 2. Pottangow 3. Großpedel

Tafel II



„Schwedenschanze“ bei Pottangow von Osten



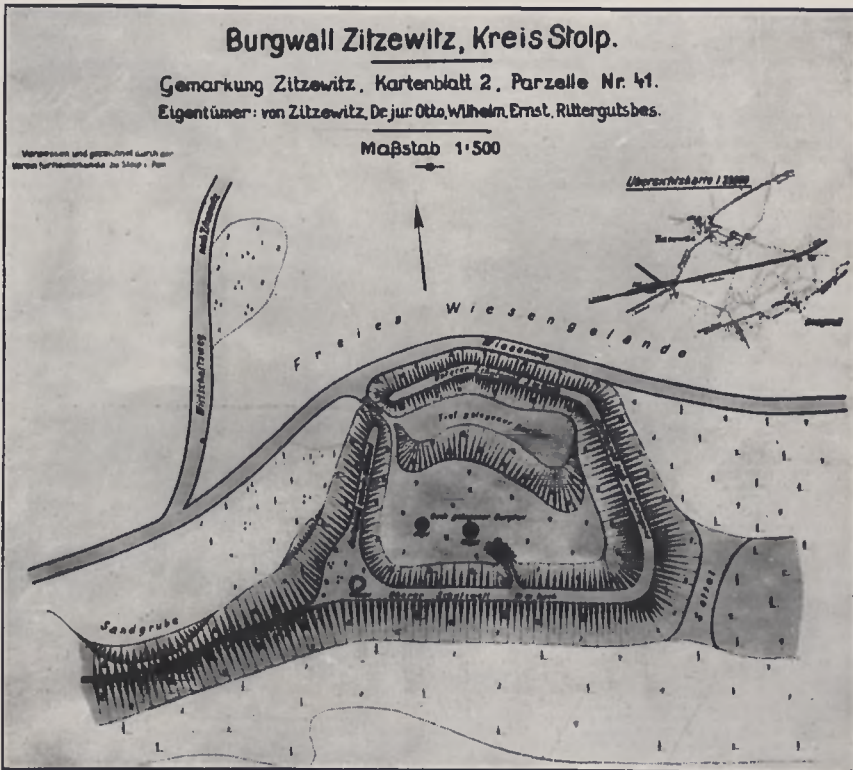
„Schwedenschanze“ bei Pottangow von Süden



Tafel III



Schloßberg von Kleinpodel



Burgwall Zitzewitz, Kreis Stolp

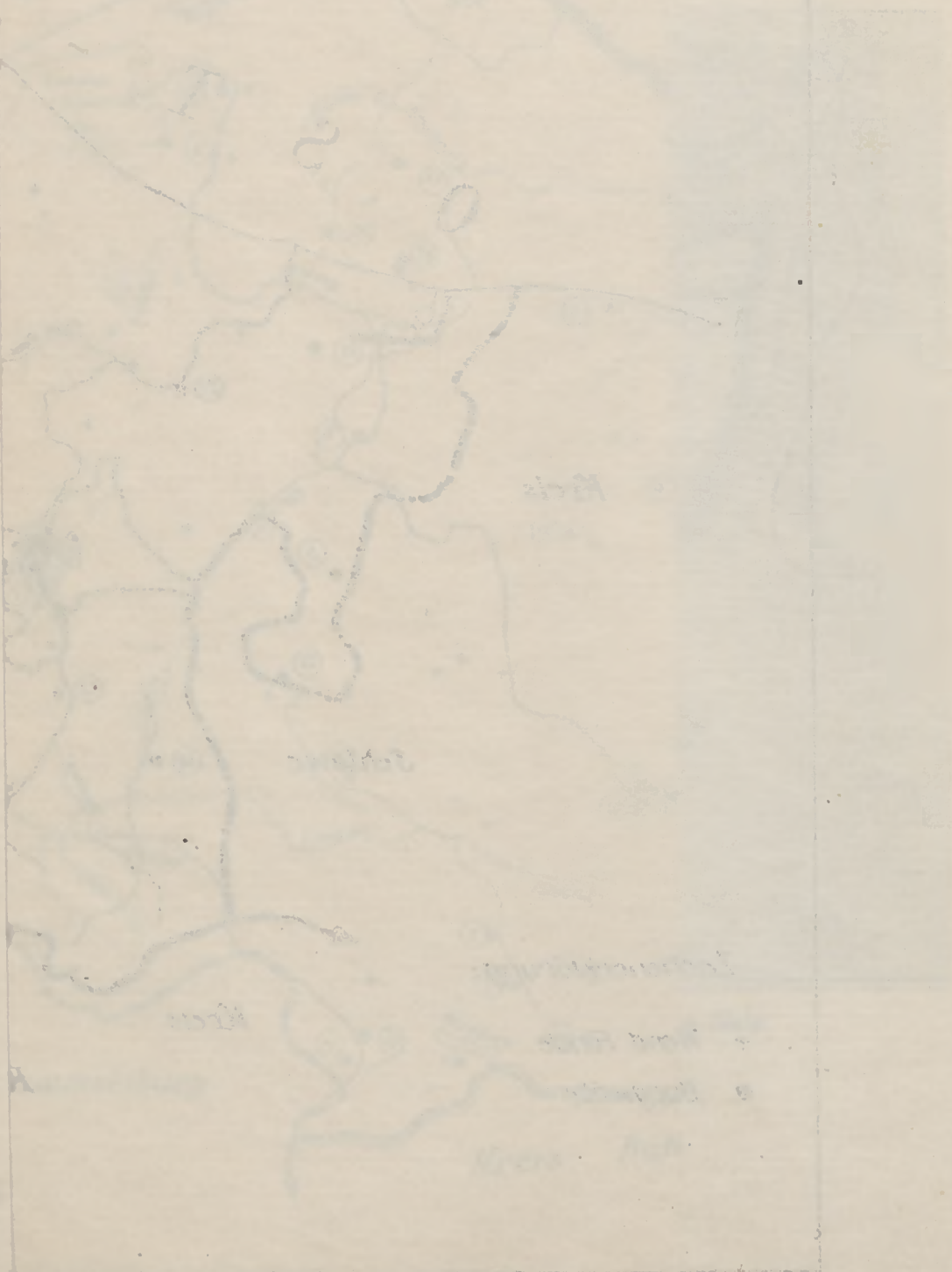




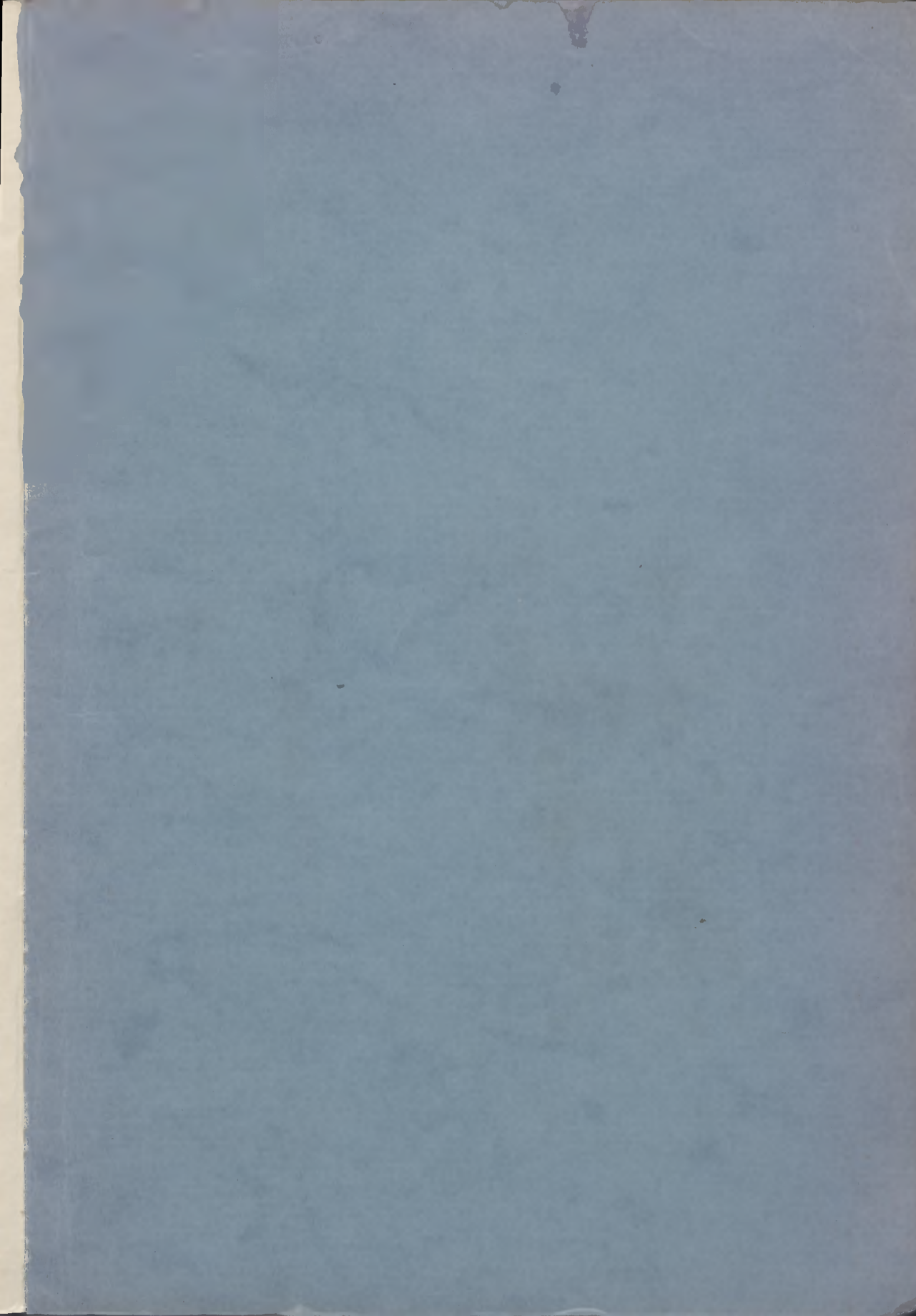




Stadt- und Landkreis Stoll  
Beschreibung d. Markung  
(17. u. 18. Jahrhundert n. Chr.)







MAGAZYN

MBP Słupsk Centrala



19956